

wie abul_x-bi ^{id}idigna a-ab-ba-šè ^{+dé-a+} (QQ ^{+da+})-gin_x

"dessen Tor (ist breit) wie der Tigris, wenn er ins Meer mündet"
(Fluch über Akkad 43). Die Schreibung ist nur insofern interessant,
als sie zeigt, dass dé keinen konsonantischen Auslaut hat.

Problematisch sind die Übersetzungen l."giessen", daher "herstellen,
produzieren", wie in ba-ra-a-dé (Limet, Métal 129) "ist daraus ge-
gossen/hergestellt worden"; urudu ha-zi-in-gal-gal ba-ši-in-dé-dé
"er liess Ärzte in grosser Menge produzieren" (Fluch über Akkad 115)
lässt allerdings eine Deutung "herbringen" (aufgrund von babālu)
zu. Eine Unsicherheit entsteht dadurch, dass dé phonetisch dem
Verbum DU nahesteht (cf. ^{di.e} DU : babālu hamtu [NBGT II 7 f.]);
man könnte also denken, dass DÉ teilweise gebraucht wurde, um das
vieldeutige Zeichen DU in den entsprechenden Fällen zu ersetzen.
2. "Überwachen" ist schwierig; zwar gibt es DÉ (/umun/) + AK,
einen Ausdruck, den man in BWL 244 r. iv 25 durch ašāru 46) über-
setzt sieht, aber diese Erklärung kommt mir unwahrscheinlich vor;
man kann sich andererseits fragen, ob DÉ nicht eine Allographie
von RI in na-ri = etwa "kontrollieren" (wie in é-na-ri-kalam-ma
[SRT I v 14]), eine Bedeutung, die (allerdings nur ungefähr) für
die Belege bei Gudea (Zyl A XXVII 2, B IV 2, XII 7, VI 14) passen
könnte (na-RI wird dort auch na-DU geschrieben).

N.B. Eine andere Bedeutung von na-ri ist "Anweisungen geben";
sie könnte mit der ersten zusammenhängen; das Einbeziehen vom
prä-sargonischen na-ri ("Bäume fällen" ?) ist aber unsicher.

Alles in allem ist es schwierig, sich von den linguistischen und
schriftgeschichtlichen Implikationen von Ea IV 176 ff. ein klares
Bild zu machen; ich würde die Daten versuchsweise so resümieren:

DÉ → /de/ "giessen" → patāqu
→ /de/ bzw. /d^re/ "bringen" → babālu (cf. DU)
→ /de/ bzw. /re/ (auch d^re ?) < na-di₅/ri "betreuen, kon-
trollieren" → ašāru

8.6. Akkadische Lesungen.

Manchmal steht in der Lesungskolumne statt des erwarteten sume-
rischen Wortes ein akkadisches. Dieser Typ ist in PEa relativ
häufig; die Belege hat B.Landsberger in MSL II 24 gesammelt.
Der wichtigste Typ besteht aus Elementen von Personennamen, wofür
sich die akkadischen Lexikographen ständig interessiert haben.
Man findet auch archaische Schreibungen wie da-LUM, die sargonische
Schreibung für dannum. Unerwartet sind ka-la-ab (UR) und i-du (Á);
vermerken diese "Lesungen" eine Bemerkung über die Zeichenform oder
über die Grundbedeutung des Zeichens? Möglicherweise handelt es
sich um den akk. Zeichennamen (die späte Tradition hat die ur-
sprunglich sumerischen in einem geringen Masse durch akkadische
ersetzt, aber vielleicht darf man ihre Existenz schon in der aB
Zeit vermuten)? Der Typ ist in Ea viel häufiger; einige Beispiele:
ku-ur, ša-du (KUR, Ea 190 f.); e-re-en, ša-bu (ERÍN, ibid. 228 f.);
su-ú, ma-aš-ku (SU, ibid. 307, 313); er-še-tu (KI, Ea IV 99); di-gir,
i-lu (Ea II 271 f.).

Das Wort kann sowohl im Status rectus als im Status absolutus
stehen: ab-nu, a-ba-an (Ea II 29 f.); ik-lu, ik-kil (GÁN, Ea 297 f.);
oder nur im Status absolutus: [ša]-ma-an (NI, Ea II 9); a-la-ap
(GUD, Ea IV 135); manchmal handelt es sich um eine Bemerkung über
die Zeichenform: i-la-an "zwei Götter" (NAB, Ea II 276). In einigen
Fällen scheint der akk. Eintrag irgendeiner Spekulation zu ent-
stammen: ir : IR : zūtu "Schweiss"; erešu "Geruch"
e-re-eš : IR : erešu (Ea II 47-49)

Durch falsche Angleichung an akk. erešu (Analogie von Fällen
wie GUR₅ = l./gur/ 2./guruš/ ?) Möglicherweise spielt auch das
sum. Wort ir-sim "Wohlgeruch" mit eine Rolle.

Ein Teil der Fälle ist unverständlich, wie li-bit (BA, Ea II 304).

Ein Überblick über die normalen Fälle ergibt, dass die akk.

Lesungen sehr oft Determinative oder Sumerogramme sind, die in
akk. Texten oft gebraucht werden; d.h., dass man sich nicht aus-
schliesslich für das Sumerische an sich interessierte, sondern
auch für die schriftlichen Verfahren in der Wiedergabe des Akka-
dischen. Die Formen im Status absolutus könnten so gedeutet werden:
alap = nicht etwa "Ochse", sondern "es ist der 'Ochse'", "Schrei-
bung für Ochse". Wir haben oben gesagt, dass die Listen nicht
metasprachlich sind, dafür sind sie aber 'metaschriftlich' und
dieser Typ von 'Lesungen' scheint ein Hinweis unter vielen auf
die besondere Betrachtung zu sein, die die Babylonier der Schrift
geschenkt haben.

8.7. Schluss: Selbstverständlich ist es nicht möglich, aus der Masse der oben behandelten Fälle die semantischen Theorien der Babylonier herauszulesen. Das Prinzip der semantischen Kontrastierung ist auch als eine Folgeerscheinung der Überlagerung mehrerer Überlieferungsstufen zu betrachten: einerseits waren mehrere Lesungen für ein Zeichen rezipiert, andererseits mehrere akkadische Wörter und Wendungen mit den entsprechenden sumerischen Wörtern assoziiert; als man das Kompendium Ea redigierte, begann man mit einer gewissen Systematisierung, indem man zwei Variantenlesungen mit jeweils einem Glied eines Wortpaares oder einer Synonymengruppe assoziierte (Variierung wie zwischen lamû und sahāru) oder mit zwei Wörtern, die nichts miteinander zu tun hatten, aber gerade wegen ihrer Unvereinbarkeit gewählt wurden (wie napālu - nazāru); manchmal kamen kompliziertere theoretische Überlegungen hinzu, die nicht immer durchsichtig sind (wie im Falle von DÉ). Ursprünglich entsprach diese Systematisierung vielleicht nichts anderem als einer pädagogischen Absicht, die sich in einer gewissen Gesetzmässigkeit der Auswahl widerspiegelt, die man im manchmal unübersehbaren Bestand an akkadischen Wörtern treffen musste, um eine kurze Liste

zu redigieren. Erst mit der Verarmung der gesamten Tradition erhielten diese lexikalischen Beziehungen kanonischen Wert.

Wirklich charakteristisch ist aber, dass die Opposition zwischen den verschiedenen Lesungen eines Zeichens fast immer als eine semantische Opposition interpretiert wurde, nur selten als eine phonetische (in dem Typ "x = Z in der Gruppe y", worauf wir noch zu sprechen kommen); dies kann sich nur durch eine zugrundeliegende Theorie erklären, wonach jede Aussprachedifferenz und jede Schrift-differenz einen Bedeutungsunterschied widerspiegeln muss.

9. Semantische Fragen; Tendenzen in der Übersetzungstechnik.

9.1. Die Serien in den ausführlichen Listen.

In den aB Texten sind die Wörterserien verhältnismässig kurz und leicht analysierbar. Sie erklären sich dadurch, dass sich die Bereiche des sumerischen und des akkadischen Lexems nicht decken. Eine mehr oder weniger vollständige Liste akk. Wörter vermittelt dann einen Begriff von dem semantischen Inhalt und der syntaktischen Distribution des sum. Ausgangswortes; z.B.

[še-ÁG] : A.AN : zanānum "regner"

: nalāšum "tauen"

: sarbum "Nässe" (PEa bil A I 25-27)

Diese akk. Übersetzungen lassen sich leicht subsumieren z.B. in "Nässe und ihre natürlichen Erscheinungen". Es besteht aber Unklarheit über ihre syntaktische Distribution: ist şəğ auch Substantiv (sarbu), also Verbum und Substantiv zugleich (ich kenne keine sum. Lexeme, die diese Eigenschaft besitzen)? Man müsste sonst annehmen, dass es sich um eine elliptische Angabe handelt, die auf eine bestimmte Verbindung verweist (vielleicht im-şəğ "Regenwind"), oder dass es eine Erscheinung des paradigmatischen Prinzips ist (Aus-

breitung eines Wortfeldes), worauf wir unten noch zurückkommen werden.

Ein anderes Beispiel (ibid. Z. 22-24) lautet

[am] : A.AN : ma, kīma, ša

Es gibt in einer äusserst knappen, ohne Kenntnis der sum. Syntax unverständlichen Form zwei Funktionen der Kopula -am wieder: prä-dikative Funktion im nominalen Satz (akk. -ma), Ersatz für eine beliebige Postposition (nicht nur Äquativ -gin_x = kīma, sondern auch Terminativ -šē, Lokativ -a usw.); für das akk. Relativpronomen ša geben gewisse Typen untergeordneter Sätze Rechenschaft.⁴⁷⁾ Vielleicht war dieser Abschnitt im Unterricht von Beispielen begleitet, aber so wie er ist, ist er äusserst glücklich formuliert.

Ein gutes Beispiel für verschiedene Distributionen innerhalb eines lexikalischen Feldes haben mit sum. zu "kennen" und seinen akk. Äquivalenten, wofür uns zwei relativ alte Quellen (aB, mB) folgende Serien liefern:

lamādu "erfahren", šūdūm "kundtun", edū "wissen", wuddū "kennzeichnen", ahāzu "lernen" (PEa bil A VII 38-42).

lummudu "lehren", kullumu "enthüllen", šūhuzu "lernen lassen", edū "wissen", PI-du-um⁴⁸⁾, PI-du-um (= wuddū "kennzeichnen"?)

(MAH 15850, 579-584, s. MSL IX 136). Vgl. auch S^b A 220a-222:

le'ū "können", mūdū "kundig", lamādu "lernen".

Ein Teil dieser Übersetzungen ist paradigmatisch, aber sie erklären sich primär dadurch, dass das lexikalische Feld des 'Wissens' oder 'Könnens' im Sumerischen viel einfacher ist als im Akkadischen (im Sum. stehen die verbale Basis zu und das Komitativinfix da einer relativ grossen Menge von Verben im Akkadischen gegenüber).

Andere Beispiele solcher verdeutlichenden Wiedergaben sind:

[x x] : TUK : ahāzum "heiraten"

[] kullum "in Besitz halten"

[] rašūm "erwerben"

(UET VI/2, 379 Vs. 7-9)

oder noch:

TU (i.e. /tud/) : banū "bauen, schaffen"

alādu "gebären" (A VII/4, JCS 13 ii 5f.)

Schwieriger ist es dagegen, wenn die akk. Entsprechung nur einem geringen Teil der Erscheinungsbedingungen des sum. Wortes Rechnung trägt, d.h. wenn die babylonischen Schreiber nicht versucht haben, das Wort in seiner Komplexität wiederzugeben, sondern vielleicht nur die auffälligsten und schwierigsten Vorkommnisse erwähnen (was selbstverständlich nicht ausschliesst, dass die mündliche Überlieferung reichhaltiger war); so war der aB Text, dem wir die zwei folgenden Beispiele entnehmen vielleicht eine Übung für Fortgeschrittene in PEa und weist einige auf den ersten Blick abwegige Wiedergaben auf.

a : AK : šakānum "setzen"

a-ka : AK : patāqum "formen"

: kanašum "beugen"

: zaqāpum "pflanzen"

: x x -sum

(RA IX 79 = MSL II 142 ff. ii 21-25)⁴⁹⁾

Wenn wir nur diesen Text besäßen, wäre es schwierig, in sum. AK eine Einheit zu erkennen; wir haben hier nicht den Versuch einer Deutung, sondern eine Exemplifizierung der Anwendungen von AK in bestimmten Kontexten, eine Spezifizierung. In den späteren Listen dagegen ist epēšū die gängige Wiedergabe (S^b B 291, A VIII/1 52 ff.), was natürlich wenig prägnant ist, da epēšum als Archilexem aller aktiven Verben gelten darf.

[t]u-u[r] : TUR : enšum "schwach"

[(?)] : - : išum "wenig"

: GAL : mādam "zahlreich" (ibid. i 17-19), alles akk.

Wörter, die einen reicheren semischen Inhalt haben als z.B. gehrū "klein" oder rabū "gross" (+ Intensität, + Zählbarkeit usw.) und deshalb weniger allgemein anwendbar sind, aber keine semantischen Probleme aufwerfen.

9.1.1. Übersetzung und Übertragung.

Neben guten idiomatischen Wiedergaben, wie z.B. igi-húl ('sich freuendes Auge') = hašāšu "sich freuen" (Ant III, CT XVIII 34 iv 24) weisen die Listen auch rein wörtliche Wiedergaben auf wie Pizi bil. (MSL XIII 57,17') á-šub = idu maqtum "heruntergesassener Arm" (wo- bei ich eher aham nadû erwarten würde); diese sind höchstwahrscheinlich ein Indiz dafür, dass man einem ursprünglich einspaltigen sum. Text erst später 'am Schreibtisch' (ohne Referenz auf sum. Kontext) eine akk. Spalte beigefügt hat. Mir scheint das generell bei den OBLu-Listen der Fall zu sein. Manchmal findet man sogar beide Übersetzungstypen nebeneinander, z.B. MSL XII 159,53 f.

lú ní-tuku : na'du "aufmerksam"
 : ša puluhtam išû 'der-Furcht-hat'. Es gibt allerdings auch Fälle, wo beide Wiedergaben, die analytische und die allolinguale (die eigentlich Übersetzende) gutes Akkadisch sind, z.B. Diri II 85-87 IGI.DU : ašarēdu "erstrangig"
 : šlik pāni, šlik mahri "vorangehend", oder Níg-ga bil. 303 Á.KAL-mah : emūqān šīrātum, was einerseits die Summe von usu (Á.KAL) = emūqu "Kraft" + mah-šīru "erhaben" ist, andererseits aber auch zum akkadischen poetischen Wortschatz gehört (sum. Einfluss?). Man darf dabei nicht vergessen, dass weit über das Blickfeld der lexikalischen Listen hinaus zwischensprachige Beeinflussungen wirksam waren; hier handelt es sich um klare Fälle von Lehnprägungen (Hinweis D.O.Edzard). Es gibt sonst auch Fälle, wo man ziemlich sicher feststellen kann, dass der Deckungsbereich eines sum. Wortes den eines zum Teil entsprechenden akk. Wortes erweitert hat (z.B. ud "Licht, Sturm" → ūmu + "Sturm"; á "Arm, Arbeit, Lohn" → idu + "Lohn").

Im Sonderfall wird das Zeichen selbst gedeutet, und nicht etwa das Lexem, das es darstellt, wie in Diri III 138 f., wo A.KAL /illu/ (allerdings nach vielen anderen Wiedergaben) als mû dannūtu,

mû aštūtu 'starkes bzw. schwieriges Wasser', was eine midraš-artige Deutung des Schriftzeichens ist.

9.1.2. Rücksicht auf die syntaktische Umgebung.

Die Ellipse, die die listenartige Darstellung zwangsläufig mit sich bringt, zwingt uns zu einer engeren syntaktischen sowohl als paradigmatischen Definition; die Listen verfügen allerdings über einen geringen, aber wertvollen Bestand delimitierender Angaben; diese können grammatikalisch sein (marû, hamtu, ša mādūti) oder lexikalisch (ša "in Bezug auf, gelegentlich aššu, worauf wir noch zurückkommen wollen). Meistens aber wird die Gültigkeit einer akk. Entsprechung überhaupt nicht verdeutlicht; die Realisation der möglichen syntaktischen Kombinationen wird als automatisch einsetzbar vorausgesetzt. Wir haben gesehen, dass die Wahl stark spezifizierend sein kann (wie bala : nazāru, s. oben S.77); dagegen haben wir eine viel allgemeinere Wahl in Ea I 198 A (und Dupl.), wo šal 1. mit bašû geglichen wird (was wir als inklusiv oder universal bezeichnen würden), 2. mit našāru "bewahren", eine eher spezifizierende Wiedergabe, obwohl sie wahrscheinlich verschiedene Wendungen deckt (wie in-da-šal "er hat bei sich", daher vielleicht "bewahrt", und solche wie igi mi-ni-ib-šal "er beobachtet, bewacht"). Die Abstraktion, d.h. die Distanz bis zur syntaktischen Erscheinungsform, kann sehr gross sein, wie z.B. in da : le'û "können" (MSL II 143,13) ⁵⁰, wo die akk. Übersetzung auf einen Gebrauch des Infixes -da- anspielt, der ungefähr unserem Gebrauch von 'können' entspricht (s. G.Gragg, AOATS 5,53). Diese Deutung ist durch NBGT I 399-401 bestätigt (wo die Analyse folgendermassen verdeutlicht wird: da : le'û, mu-da : ele'i, e-da : tele'i usw.) und zeigt, dass die formal elliptische Darstellung eine automatische syntaktische Realisation voraussetzt. In dieser Hinsicht kann man manche Gleichung als suggerierend, als 'Auslöser', bezeichnen; cha-

rakteristisch ist auch z.B. igi : īnu "Auge", pānu "Gesicht", māru "Vorderseite", šību "Zeuge", wo das letzte Wort keine Übersetzung ist, sondern auf die circumpositionelle Formel igi-PN-a-še "vor PN" (und zwar besonders, wenn er als Zeuge fungiert) verweisen will⁵¹). Ein ähnlicher Fall ist mu : nīšu "Eidleistung" (A III/4 CT XII 8 i 8), < mu-GN/KN-a pād "den Namen des Königs, des Gottes anrufen" (bei Leistung des promissorisches Eids).

In Verbindung mit diesen vorausgesetzten syntaktischen Realisierungen, die man auf der Ebene der Synchronie abhandeln kann, stellt sich dann ein evolutionelles Problem. Mit der Dekadenz der Tradition werden die sprachlichen Assoziationen nicht mehr verwirklicht; man liest immer weniger echtsumerische Literatur oder nur ein eingegengtes Corpus, und es erscheint das, was man 'Inzuchtsprozesse' nennen kann, da die Reflexion sich nunmehr in einem begrenzten Rahmen bewegt. Die paradigmatischen Beziehungen nehmen die Oberhand über die syntaktischen; es wird nicht mehr beschrieben, sondern nur noch erforscht (Deraša), und der Gelehrte sucht diese Beziehungen in Spielen von Analogien und Oppositionen, die vom System der Sprache weit entfernt liegen. Solche unsprachgemässen Überlegungen sind für viele Gleichungen verantwortlich; führen wir vorerst nur zwei Beispiele an:

- a) Künstliche Aufspaltung nicht auflösbarer Verbindungen: bar : šindu, bar-bar : birtu (Erim.II 132 f.), obwohl šindu ū birtu "Gesindel" nur in Verbindung miteinander auftreten können!
- b) Paradigmatisch bedingte Bedeutungserweiterung:

sī : šakāru "sich berauschen"
kaš sī-sī-ke : šakkūru "berauscht"
kaš nag-nag : II ša šikāri "d° in Bezug auf Bier"
 (Ant.III CT XVIII 32 i 32-34)

Bekanntlich heisst sī "stecken", aber der Schwerpunkt des Abschnittes liegt eindeutig auf der Wurzel škr und ihren Ableitungen, deren

Verbindung mit sī zumindest unerwartet ist; ich frage mich, ob diese Assoziation nicht durch einen ganz bestimmten Kontext bedingt ist, und zwar kaš nag-e me-e sī-ga-mu-dē, gurun_x nag-a ul-ti-a-mu-dē "wenn ich beim Biertrinken mich berausche, wenn ich es mir beim Weintrinken wohlgehen lasse" (s.M.Civil, Studies Oppenheim 71,73 f.). Anscheinend ist die Absicht des Antagal-Abschnitts, diese ad hoc-Übersetzung zu rechtfertigen oder zu institutionalisieren.

9.1.3. Kontextbelege.

Eine Möglichkeit, den Anwendungsbereich eines Wortes enger zu bestimmen, besteht einfach darin, dass Beispiele zitiert werden; das haben die babylonischen Lehrer wohl des öfteren mündlich getan, es wurde aber so gut wie nie niedergeschrieben; praktisch macht nur Antagal von dieser Möglichkeit Gebrauch, z.B. Ant.G, CT XIX 17 ii 20 f. kur LAGAB : rakāsu "binden", mu-un-na-ab-LAGAB-ra : irtaksanni "er hat sich mit mir gebunden, mich umarmt (?)";

Allerdings ist die Entsprechung zwischen sum. und akk. hier nicht ganz klar; wahrscheinlich ist die erste Zeile eine ad hoc-Gleichung, die erst in der zweiten ihre Rechtfertigung findet; die sum. Verbalform müsste an sich heissen "was er (?) ihm dick gemacht hat".

Ein anderes Beispiel, šu-uš-ru : uššušu "betrüben", igi-mu ba-šu-uš-ru ("mein Auge ist ...") : napišti uššušat "ich bin traurig" (ibid. ii 28 f.). Beispiele dieser Art lassen vermuten, dass es gang und gäbe war, Kontextbeispiele oder gar ganze Sätze als Stützen zu geben; davon ist uns aber so gut wie alles verlorengegangen. Während die Fāra-Texte uns deutlich zeigen, dass die Erlernung der Wörter und ihrer Schreibung zusammen mit einem charakteristischen Spruch (Sprichwort, Rätsel) gekoppelt war (s. RA 60,8), geht die Entwicklungstendenz der Listenwissenschaft in Richtung einer immer grösseren Abstraktion (vgl. z.B. die Evolution von OBGT zu NBGT).

E_g gibt bemerkenswerte Ausnahmen: so hat sich in manchem Dirimanskript das berühmte Rätsel über den 'Besitz des Königs' erhalten (s. MSL XIII 96¹); die ersten Zeilen von Erim.II (CT XVIII 43 i 1-5) liefern eine ziemlich genaue Parallele zu einem Vers aus Innin Šagura (Sumer 13,73 Tf.3; s. A. Sjöberg, Or. 39,78). Dieser Passus hat vermutlich wegen seiner beispielhaften Wortoppositionen ("streiten, verhöhnen, lachen, gering sein und wichtig sein...") Eingang in eine Liste gefunden; ähnliche Begriffsassoziationen erklären, dass man auch in Zeichenlisten in ihrer kanonischen Form literarische Topoi (z.B. Pizi 314 f. hat die Sequenz sahar zi-zi-i, sahar gá-gá-a "Staub aufwerfen, Staub sich legen lassen") oder festgeprägte Wortpaare ⁵²⁾ antrifft.

9.1.4. Die Ša-Formeln.

Wie wir schon gesehen haben, ist die Wiedergabe der akk. Spalte grundsätzlich allolingual; metasprachliche Angaben sind vor allem grammatikalische Termini (marû, hanṭu; s. besonders A. Shaffer, Or. 38, 433-446). Dieser allgemeine Mangel ist hauptsächlich darauf zurückzuführen, dass die babylonischen Gelehrten in erster Linie über schriftliche Elemente nachgedacht haben und weniger über eigentlich sprachliche.

Einen gewissen Ausgleich für diese Unvollständigkeit schafft das häufige Vorkommen der Angabe ša ... "mit Bezug auf", sowohl für grammatische Angaben (ša mādūti "mit Bezug auf Viele", d.h. "vom Plural gesagt") als auch für lexikalische, z.B. si-ga : nakāpu ša šubāti "stossen m.B.a. ein Tuch/Kleid" (Nbn. CT XII 33 b,8).

Diese Gleichung könnte sich auf das Umstülpen des Kleidstückes beziehen, das nötig ist, um es durch Reibung zu reinigen; möglicherweise aber auch die Bewegung, womit man in ein genähtes Kleid einschlüpft, bzw. es auszieht (im letzten Falle entspräche akk. šahātu (cf. MSL II 135 Z.b).

Wir wissen, dass die Ša-Formel in den Ea/A-Texten - sowie überhaupt in den übrigen Zeichenlisten - nicht primär ist; sie fehlt noch in dem mB 'Proto-A', das Landsberger in MSL IX 124-148 (s. besonders

S.143) veröffentlicht hat; auch in späteren Rezensionen ist die Formel nicht durchweg angewandt, bei einigen Texten tritt sie kaum auf (z.B. TCL VI 37 = A V/1; JCS 121 f. = A VII/4), bei anderen ist sie nur sporadisch zu finden, dann aber in endlosen Serien. Das ist nicht erstaunlich, denn die Ša-Formel ist besonders für die Listen relevant, die das Akkadische zugrunde legen; in der Tat müsste sie aus den eigentlichen Wortlisten (Antagal und vor allem Nabnitu) entnommen worden sein, entsprechend dem kontradiktorischen Prozess, der aus Ea - ursprünglich einer reinen Zeichenliste - eine Wortliste machte. Die bloße Tatsache, dass die Formel so spät auftaucht und für die Zeichenlisten nicht typisch ist, müsste schon davor warnen, ihre Informationen in allen Fällen kritiklos zu übernehmen.

Eine ausführliche Behandlung dieses Typs von Gleichungen würde den Rahmen unseres Themas sprengen. Aber es genügt nicht, lediglich auf seine Existenz hinzuweisen; wie immer bei den Listen stellt sich das Problem festzustellen, was eigentlich gemeint, aber nur äusserst knapp ausgedrückt wird. Wir wollen hier anhand einiger Beispiele (die wir auch den Wortlisten entnehmen) drei Untertypen unterscheiden; zwar ist diese Einteilung etwas willkürlich, aber es entsprechen diesen Typen verschiedene implizite Analysen, und sie werfen verschiedene Probleme auf.

1. Analyse des Zeichens oder Bedeutungsangabe? (der ausgefallenste Typ!). Ea I B ii 59 lu-ug : LU : kanzāzu ša alpi ū immeri "Standort für Rind und Schaf", wobei die sum. Spalte das Verbum lu(g) meint ("sich bewegen wie Vögel und Fische"; s. C. Wilcke, Lugalbanda S.158 und M.Civil, JNES 31,386); die Deutung der akk. Spalte ist künstlich und durch die Zeichenform bedingt (da LU = udu "Schaf").

Ea I B i 42 f. 53)

bu-gin : LAGAB x A : buginnu ša A^{meš} "Trog für Wasser"
 bu-nin : LAGAB x NINDA : buninnu ša NINDA^{meš} "Trog für Brote"

Ea I B ii 39 f. 54)

mi-iṭ-tu : TUKUL.AN : kakku ša ili "Waffe (Keule) des Gottes"
 II : TUKUL.BAD : II ša tāhāzi "d° m.B.a. die Schlacht".

Ist hier BAD Lesungshilfe (=mid/)? Eine eigentliche Beziehung von BAD mit tāhāzu lässt sich auf jeden Fall nicht vermuten.

Man könnte noch PDiri (OECT IV 152 v 46 f.) heranziehen:

ga-ar-za : PA.AN : paršu ša ili " ... des Gottes"
 gi-ir-za : PA.LUGAL : II ša šarri "d° des Königs",

wo die zwei Le-

sungen künstlich kontrastiert zu sein scheinen; s. dagegen PEa 494-496 ga-ar-za : PA.LUGAL, ku-uš : PA.AN, bi-lu-da : PA.AN. 55)

Alle diese Beispiele sind metalexisch; zum Teil lassen sie sich sei es durch gelehrte sei es durch Volksetymologie erklären; hier bezieht sich die ša-Formel nicht ausschliesslich auf einen Wortkomplex (in seinen verschiedenen Bestimmungen, begrifflich, syntaktisch usw.), sondern auf die Schrift, die eine konkrete eingreifende Rolle in der Analyse spielt, mit semantischen Kategorien assoziiert.

2. Engere Begriffsbestimmung.

a) Paradigmatische Abgrenzung: Unterscheidung von Homonymen (vielleicht die ursprüngliche Anwendung der Formel in den Listen): dies gilt hauptsächlich für Antagal und mehr noch für Nabnitu, wo die Homonyme systemgemäss aufeinanderfolgen, sekundär aber auch für die Zeichenlisten.

giš^{ti} : qištu "Wald", ... GUR₅-ru : II ša qaqqadi "ein anderes qiš^{ti}-tu, nämlich Schädel"

(Nbn.J 153, 157; s. auch MSL IX 16)

[an] : [AN] : antu ša še'im heisst nicht etwa antu "Göttin (der Gerste = Nisaba)", sondern antu mit Bezug auf die Gerste, d.h. Halm" (A II/6, CT XII 4 ii 5).

In diesem Fall hift die ša-Formel zu einer kategorialen Bestimmung des fraglichen Worts.

b) Anführung von Synonymen; Präzisierung.

KUD : harāmu ša parāsu "KUD ist gleich h. im Sinne von p. abtrennen" (A III/5, CT XII 14 ii 6); oder noch igi-du₈-a = hātu ša dag₁₀lu "i. heisst 'inspizieren', und es ist ein Verbum des Schauens" (Ant.VIII CT XVIII 36 i 9); schwieriger ist Nbn (CT XIX 39 K 11190 5-10) ad, KA x ŠID¹ (usw.) = II (rigmu) ša irti "ad ist Schrei, nicht im Sinne von Lautstoss, sondern im Sinne von irtu (kultisches Lied)".⁵⁶⁾ (Hier kann es allerdings heissen "mit Bezug auf die Brust", wo die Schreie herstammen). Problematisch ist auch AN : anu ša amēli (Stichzeile einer Götterliste), d.h. "wenn man vom persönlichen Gott eines Menschen spricht" (?), "wenn ein Mensch spricht" (?), "wenn man betonen will, dass der Gott dem Menschen inkommensurabel ist" (?) (s. noch W.G.Lambert, RLA III/6, 476 f.).

Dieser Typ der ša-Gleichung steckt auch hinter der von W.v.Soden so bezeichneten 'Gleichsetzungstheologie' (Gott X = Gott Y ša Z (s. v.Soden, Leistung 57); dies hat aber für unsere Arbeit zu weite Implikationen.

3. Kontextbestimmung; distributionelle Angaben.

Um den Nachteil einer kontextlosen Übersetzung aufzuwiegen, wird der Geltungsbereich des Übersetzten durch die Andeutung distributioneller Gesetze im Sum. verdeutlicht (meist einfach durch Angabe eines Wortes, das häufig mit dem behandelten zusammen vorkommt, natürlich in akk. Übersetzung).

du₈ = labānu ša libitti
 = pehū ša giš^{ti} eleppi (A VIII/1, CT XII 10f., 135f.)

d.h. du₈ = labānu insofern als es heisst "Ziegel streichen" 57)
 du₈ = pehū "Schiff kalfatern"

Vergleichbar gál : II (našû) ša kalama "tragen m.B.a. Alles"
 da : II ša amēli "m.B.a. den Menschen"
 (Nbn.K CT XIX 43 iii 14 f.)

d.h. gál heisst "irgendetwas tragen", und in der Verbalkette bezieht sich das da auf den tragenden Menschen (subintelligiert ist dabei eine Form wie in-da-gál); man darf aber nicht aus den Augen verlieren, dass die Gleichung aus Ant. III, CT XVIII 32 i 30

gál = našû für einen Akkader wahrscheinlich genausoviel besagte wie die obige Nabnitu-Stelle.

du-ub:DUB: lamû, sahāru "umgeben"

- : a-di-ip-tum (= ? s. CAD E s.v. ediptu)
- : tuppû "Tontafel"
- : šebû "wünschen" (šā + dub ?)
- : šapāku ša eperi "aufschütten von Erde"
- : mašāṭu ša perti "aufrichten von Haartracht" (mūš + dub)
- : pu-uš-ṣu-u ša qān tuppî "weissen von Schreibrohr" (?)⁵⁸
- : palāku ša pilku "abgrenzen von einer Abgrenzung"
 (im-dub-ba)

(A III/5, CT XII 14 i 1-9)

Nach den expliziten Angaben dieser Absätze zu beurteilen ist DUB "umgehen" selbstverständlich, während die anderen Übersetzungen eher eine Spezifizierung verlangen. Wir (die wir allerdings eine ganz andere Sprachkompetenz besitzen als die damaligen Lexikographen) würden die Daten anders verteilen: das Aufschütten (eines Erdwalles) erklärt sich zusammen mit dem Aufrichten (einer Haartracht) durch den gemeinsamen Begriff 'eine amorphe Masse in die Höhe ziehen'; evtl. gehört auch <šā> dub 'das Innere aufwallen lassen' dazu, obwohl ich es im Kontext nicht belegen kann. 'Erdwall aufschütten' erklärt 'Grenze ziehen' und wahrscheinlich auch 'umgeben' (cf. u.a. Iraq XIII 27, 42 ki-bi šub-ba bād-gal-e hu-mu-dub "ihre verfallenen Städte machte er zu ummauerten Festungen"; A.i. IV iii 40 im-dū-a zag-bi ba-ab-dub-bé // pitiqti itātīšu ilammi "er wird einen Erd-

wall um dessen Grenze aufwerfen"); denn 'einen Erdwall rund um eine Stadt, um ein Feld bauen' kann freier durch 'umgeben' wiedergegeben werden.

Man sollte allerdings auf der Hut sein und den Babyloniern nicht allzuviel unterstellen; die obige Darstellung heisst nicht unbedingt, dass sie 'umgeben' für primär gehalten haben. Es kann sein, dass wir es mit zwei verschiedenen Textschichten zu tun haben: der Kompilator hätte einen Text übernommen und getreu abgeschrieben, wo nur lamû und sahāru - für ihre grössere Spezifität gewählt - standen, und er hätte andere, viel detailliertere Quellen einfach angefügt.

Auf jeden Fall ist jede kontextbesimmende Angabe wertvoll, auch wenn sie schwer deutbar ist; unten noch einige Beispiele:

- [ku]-u :TAR: petû ša A^{meš} "öffnen mit Bezug auf Wasser"
 - : II ša me-e "d° m.B.a. Wasser"
 - : II ša butuqtu "d° von einer Bresche"
 - : batāqu ša A^{meš} "Bresche öffnen m.B.a. Wasser"
- (AIII/5, CT XII 14 i 29-32)

Z. 29 wäre ziemlich unverständlich, wenn uns nicht eine erstaunlich ausführliche Darstellung zu Hilfe käme; der Kontext ist wohl so klar, dass es keine Erörterung verlangt.

Diese Stelle lehrt uns auch, wie wir die folgenden Gleichungen zu verstehen haben:

- gál : petû ša mē (Ant.D, CT XIX 47 i 13)
- uš : BAD : sekēru ša mē (Ea II 77).

Dagegen dürfte duššû ("spriessen lassen") ša mē (Ea I A 11) 59) auf die befruchtende Rolle des Bewässerungswassers anspielen.

Derselbe Text (CT XII 14 i 33-37) fährt fort:

- : nakāsu ša širi "schneiden m.B.a. Fleisch"
- : dānu ša dīni "richten m.B.a. Rechtsfall"
- : makāsu ša miksi "versteuern m.B.a. Steuer"
- : epešu ša elīti "machen m.B.a. dummes Zeug"
- : ša še-gur₁₀-TAR eṣēdu "ernten" (gebundene Lesung)

Zu epešu ša elīti vgl. Der Schreiber und sein missratener Sohn 130

ki-a-KUD-dū-aš-ta-lú-ke₄-ne "da wo die Gaukler ihren Unsinn treiben" (s. JCS 25,130, wo Å.Sjöberg das von ihm a-tar-dū gelesene Wort und verwandte Ausdrücke behandelt). Die Reihe ist aber auch deswegen interessant, weil die Ša-Formeln nicht alle denselben funktionellen Wert besitzen; denn sosehr dīnu nach dānu voraussehbar ist, so unerwartet ist elītu nach epešu, da epešu viele andere syntaktische Verbindungen eingehen kann, so dass der informative Wert der Ša-Formel da viel höher wird. Die Unterschiede in dem Inhalt dessen, was die Ša-Formel vermittelt, kann man verschiedenerweise verdeutlichen: /ku/ ist nakāsu, wie z.B. in Šīram nakāsu; dānu in dīnam dānum (di-ku₅); epešu ausschliesslich in elīta epešu usw.

Dieselben Beobachtungen kann man beim folgenden Beispiel machen:

ta-ag : TAG : lapātu Ša kalama Ša iṣi (GIŠ) Ša haṭṭi (PA)
"berühren von allem überhaupt, (aber besonders) von einem Holz oder einem Stock".

(A V/1, TCL VI 37 iv 21 f.)

In diesem bestimmten Fall hat man wahrscheinlich ein Beispiel für zwei sukzessive Kontaminationen: ein erster Schreiber -S₁- schreibt nur TAG = lapātu; später schreibt S₂ lapātu Ša GIŠ, weil er an das verbale Syntagma giš + tag denkt, wobei irrelevant ist, ob er die Bedeutung ("opfern") kennt oder nicht. Noch später schreibt ein ganz ignoranter S₃ "von Holz, d.h. mit einem Stock", wobei er entweder eine Etymologie für giš-tag geben wollte oder weil er überhaupt nichts mehr verstand und sich über die Glosse seines Vorfahren um jeden Preis Rechenschaft geben wollte.⁶⁰⁾

Ähnlich wie beim Phänomen der Entwicklung der rein akk. Paradigmen kann man beim Ša-Typ beobachten, dass sich die Serien zum Teil nur über das Akkadische erklären lassen, so dass die Beziehung zum Sumerischen der linken Spalte nur sekundär ist.

an-ta-šal : kullu Ša mimma "halten von allem"
TUKU du TUKU du : II Ša SAG "d° vom Kopf gesagt"

(Ant.E, CT XIX 49 iv 2' f.)

Z. 3' erklärt sich nur durch die akk. Wendung reša kullu "zur

Verfügung stehen", die m.W. keinen besonderen Parallelismus mit sum. tuku aufweist.

Ein Beispiel für mechanische Assoziationen/
bietet Nbn.A 205 f. (MAOG I/2, 28 iii 25f.)

zu : ahāzu Ša NAM.DUB.SAR "lernen, von der Schreibkunst
sar : II "d°"
(schreiben) gesagt"

Man könnte viele Beispiele zitieren, wo die begriffsbestimmenden Angaben nicht direkt auf das Sumerische bezogen sind; ihre Untersuchung gehört aber eher in den Rahmen eines Studiums der Wortlisten. Zitieren wir hier nur noch A III/3 (CT XII 6 ii 9 f.)

ba-ab-bar : UD : na-ma-rum Ša UD-mu "leuchten, vom Tageslicht gesagt"
: nu-ū-rum Ša IZI "Licht, vom Feuer gesagt".

Solche Fälle sind nicht verwunderlich, vor allem, wenn man sie mit denen vergleicht, die im folgenden Abschnitt ausgeführt werden; die Assoziationsprozesse funktionieren nicht mehr eigentlich über die sumerische Realität, sondern über isolierte semantische Einheiten.

9.2. Entwicklung der semantischen Paradigmen.

Bei den späten lexikalischen Werken findet man ins Extrem ausgedehnte Listen akkadischer Entsprechungen (bis zu etwa fünfzig je Lemma), die sich nur teilweise an die einfachen oben behandelten Typen angliedern lassen: sie entsprechen zuerst einer rein quantitativen Vermehrung, einer Ausdehnung der aB Texte, durch Vermehrung der Zahl der Synonyme, Verfeinerung der Terminologie (Ša-Formel, grammatikalische Termini, Angabe von phonetischen Lesungen ...). Ausserdem enthalten sie viel öfter nicht-linguistische (z.T. midraš-artige) Angaben, zum Beispiel über Götternamen, deren Inhalt wir nur ahnen können. Darüber hinaus stellen sie eine qualitative Veränderung dar; denn sie führen eine neue Tendenz ein, die vom zweisprachigen Charakter der Listen immer mehr wegführt: die sum. Semantik und Syntax wird vernachlässigt und das einzeln genommene sum. Wort

CT XII 10f., 122-125) TE : nesû, duppuru "sich entfernen"
: sanāqu, tēhû "sich nähern".

Vgl. z.B. Lugalbanda II 78 f. mušen-e a-nir i-im-šar an-e ba-te,
dam-bé u₈ bī-in-dug₄ engur-ra ba-te "der Vogelstieß einen Schrei aus,
er reichte bis zum Himmel, seine Frau warf einen Klageschrei, er reich-
bis zum Grundwasser". . Wenn man von einem solchen Kontext ausgeht,
kann man eine Bedeutung "so weit gehen wie" isolieren; in der lexi-
kalischen Liste wird sie durch einen semischen Zusatz (+hin bzw.
+her) in zwei Lexeme gespalten.

Grundsätzlich dürften die antonymischen Übersetzungen in den Listen
auf eine Überspielung kontextbedingter Oppositionen zurückgehen;
es gibt anscheinend keine systematische Anführung der Antonyme
(was theoretisch denkbar wäre).

9.2.4. Assoziationen, die durch die Form der Wörter bedingt sind.

Die Variabilität der akk. Wortstrukturen in den lexikalischen
Listen ist relativ begrenzt (hauptsächlich Substantive, Infinitive);
so kommt es, dass man oft Serien gleichstrukturierter Wörter findet,
was aber nicht heisst, dass man eine systematische paradigmatische
Folge annehmen hat (manchmal fällt allerdings Homoiarkton auf;
of. MSL IX 132, 452 f. šutašnu, šutānu); in einem sehr späten Text
(A VII/4 JCS 13,122 iii 3f.) findet man eine sekundäre Erscheinung
des Nabnitu-Prinzips: TIR (Wald) = qištu "Wald", qaštu "Bogen";
aber dies dürfte ein 'Irrläufer' sein. Ausserdem sieht man nicht
selten Variationen, die man 'anagrammatisch' nennen möchte, wie
šakānu/kanāšu (MSL II 145, 21, 23), batāqu/qatāpu (A III/5, CT XII 14 i
38 f.), šūpū/epēšum/šūpušum (MSL IX 132, 455-457). S. Anm. 49.

9.2.5. Stereotype Paradigmen.

Beispiel: in Izi XV i (s. MSL XIII 168) kann man beobachten, dass
die akk. Spalte als Entsprechung von igi-gīd, u₆, u₆-dug₄, igi-bar
(und noch weiteren nicht erhaltenen sum. Wörtern) immer nur ein und
dasselbe Paradigma bietet, nämlich amāru, barū, naṭālu, naplusu -alles
Wörter, die verschiedene Arten des "Sehens" bezeichnen; dadurch geht
aber der Unterschied zwischen den verschiedenen sum. Lexemen völlig
verloren.

Vergleichbar ist Izi E 227 g - 231 (s. MSL XIII 191):

ĀŠ	šisītu	"Ruf"
— ta-al	tanūqātu	"Klage"
— ma-ka-aš	ikkilu	"Wehklage"
— ta-al	rigmu	"Schrei"
DIS ma-ak-kaš	šisītu	
ĀŠ ti-il	tanūqātu	
DIS ta-al	ikkilu	

Wenn es dem Schreiber an Synonymen gebricht, fängt er einfach mit
derselben Liste wieder an!

Es finden sich sogar einige Paradigmen, die beliebig einsetzbar sind
und die automatisch attrahiert werden, sobald ein bestimmtes seman-
tisches Feld gestreift wird. So ist die Folge ellu-ebbu-namru unzäh-
lige Male in den Listen zu finden, wobei entweder jedes einzelne
Wort mit einem sum. Wort geglichen wird (nach dem Verteilungsprinzip)
oder alle als Entsprechungen eines einzigen sum. Wortes aufgezählt
werden (nach dem paradigmatischen Prinzip), und zwar immer in der
gleichen Reihenfolge.

Man findet die Folge ellu-ebbu-namru für so verschiedene sum. Wörter
wie TU (mit Lesung nam-še-še !?) (A VII/4), LUL (= /šatam/ ibid.),
ZA.MUŠ (/šuba/), gug₄, za-gin etc. (für weitere Belege s. die Lexika

unter den entsprechenden Wörtern, besonders CAD E 2, 102 f.). Vergleichbare Folgen sind für den Begriff 'klein' : šerru-šerru-la'0-lak0; für 'Kälte' kūšu- halpu-šurīpu (+ evtl. mamm0, šalgu). Diesen paradigmatischen Serien hat H. Ebelolf eine wichtige Studie gewidmet: Ein Wortfolgeprinzip im Assyro-babylonischen (LSS VI/3, 1916), in der er diese Erscheinungen auch im literarischen Stil verfolgt.

Diese Beispiele zeigen, dass rein akkadische Assoziationen die Bemühungen um das genuine Sumerisch überlagert haben. In diesem extremen Fall ist ein sum. Wort nicht weiter als ein Auslöser, der eine Kette von lexikalischen Reflexen freilässt.

Ein glücklicher Textüberlieferungszufall macht uns deutlich, wie der Paradigmatisierungsprozess vor sich ging:

ba-ab-bar _{UD}	PI ^A -su-u	
gi-ig	MI	e-re-pu "dunkel werden"
ud ¹ -šú	II	šá šam-ši "d", von der Sonne gesagt"

UD ^{ba-ab-bar} RA	si-it šam-ši "Sonnenaufgang"
MI ^{ku-ga} GA	e-rep šam-ši "Sonnenuntergang"

(Ant.C, Bab.7 pl.vii, i 14-18)

Aus irgendeiner älteren Liste mit der Gleichung UD = peš0 "weiss" (und in der folgenden Zeile wahrscheinlich MI = šalmu "schwarz") schrieb der Lexikograph ab; aber, bewusst oder unbewusst, las er nicht so wie es ursprünglich gemeint war, sondern machte durch einen Lautindikator deutlich, dass man (w)as0 zu lesen hatte (i.e. "ausgehen", "aufgehen von der Sonne", was das Wort für "untergehen" attrahierte. Eine neue Assoziation hat die alte überdeckt; dadurch wird die Entsprechung zwischen der akk. und der sum. Kolonne sehr ungenau, aber dies wird durch den Kontrast zwischen 'Licht' und 'Dunkelheit' vertuscht, der den beiden Gruppen in einem gewissen Masse gemeinsam ist, so dass man leicht von der einen zur anderen 'hinübergleiten' konnte.

9.2.6. Semantische Felder.

Die obigen Beispiele zeigen, dass die Verhältnisse zwischen den akkadischen Wörtern eine viel grössere Stelle einnehmen, als man für ein zweisprachiges Wörterbuch erwarten würde; eine weitere Stufe wird erreicht, wenn man, statt einiger Schlüsselwörter, die den Inhalt eines Begriffs gewissermassen abgrenzen, eine mehr oder weniger ausführliche Liste der Wörter, die in irgendeiner Relation zu ihm stehen, in der akk. Kolonne aufgestellt findet. Auf diese Weise wird praktisch ein akk. Wortfeld dargestellt.

a) Ein gutes Beispiel für die Erweiterung eines Paradigma in Richtung auf ein Wortfeld bieten die verschiedenen Quellen von Ea I für LAGAB

A 26 f.+B i 13f.

ni-in	: lam0	"umgeben"
ni-gi-in	: sahāru	"herumgehen"

C 44-65 ni-in : lam0, sahāru, šādu "herumjagen"

ni-gi-in	: sahāru, šādu, lam0
	: litamm0, "rundherum gehen"

: egeru "sich quer legen"

: esēru "einschliessen"

: sekēru ša bīti "abdichten von einem Bau" (metonymisch, cf. amaš nigin)

: šite'0 "herumsuchen"

: pašīru "... Wasser"

: āmirānu "stehendes Wasser" (s. MSL VIII/2, 90²⁵)

: ite'ell0 "sich herumtreiben"

: garāru ša amēli "sich verkriechen, vom Menschen gesagt"

: uhhuru "zurückbleiben" (vielleicht Fehler für puhhuru)

: napharu "Gesamtheit" (šu-nigin)

: ur-ru-0 "Äste schneiden"?(s. CAD A/2 s.v. ar0 c)

: tāru "zurückkehren"

: tajjāru "barmherzig" (der immer zurückkehrt)

: sāru "kreisen"

: šīdānu "Vertigo" (Krankheit)

: ganānu "einfrieden"

Im Allgemeinen fusst C anscheinend auf einer guten Tradition; ohne hier auf Einzelheiten einzugehen, könnte man für viele akk. Wörter ein sum. Etymon finden. Die Grundbedeutung 'rund, sich drehen' führt aber dazu, dass der Lexikograph auch die Idee von 'zurück' mit einschliesst (tāru), möglicherweise sekundär dadurch beeinflusst, dass das :LAGAB: auch eine Lesung /gur/ hat, wobei :gur: = tāru.

b) A VIII/1 CT XII 10 Z.68-77 (Paradigma DUN)

1) 'Hohl' und verwandte Lexeme 61)

takāltu (1) "Behälter, Magen"

mākaltu (3) "Schüssel"

huptu (16) "Loch"

šap[lu] (2) "tief"

šuppulu (17) "niedrig machen"

suqtu (4) "Kinn"

sūnu ša subāti (6) "Kleidfalte"

2) šaptu (5) "Lippe"

3) quddu (9) "Beil" 62) → palāqu (14) "schlachten"

4) Allographe und abstrahierte Gleichungen:

diktu ša gišimmari (7) (cf. giš DUN.DUL-gišimmar = uppu dīku, MSL V 128,400)

bisru (8) "Lauch" (cf. ga-raš-tūn-lá.SAR, s. MSL X 118,68a)

šimtu (12) "Klebstoff" (cf. še-gīn; šimittu (13) ist wohl eine Variante)

māru (19) "Sohn" (cf. ES.DUN-mu für dumu)

kaluma, napḫaru (10,11) "alles, Gesamtheit" (Allograph für dū, cf. dū-a-bi).

Bemerkenswert ist die Art, wie tūn = šaptu in Relation zur Gruppe

1. gebracht wird (über suqtu "Kinn", i.e. Kinnhöhlung). In der

Gruppe 3 kommt palāqu aus einer Verbindung wie TUN+gul o.ä. Die

Gruppe 4 zitieren wir wegen ihrer interessanten Isolationen (Taxi-

lexie des Typs A).

c) Wortfeld 'Beten'.

SISKUR

Diri II 1-10 (MAOG 3/III,5)

A VIII/1, CT XII 10,28-32

1) Opfer:

nīqu, naqu

nīqu, naqu

2) Gebet:

ikribu, kārību, karābu

ikribu, karābu, kārību

tēmīqu

tēmīqu, tēnīnu

suppū, sullū, teslītu

suppū, sullū, teslītu

nuhu "beruhigen"

Zuerst ist zu bemerken, dass die zwei Paradigmen, obwohl sie zwei verschiedenen Listen entnommen sind nur wenige Unterschiede aufweisen. Opfern und Beten gehören in dasselbe Feld, insofern als sie beide Handlungsweisen des Menschen der Gottheit gegenüber bezeichnen. 'Beruhigen' heisst vermutlich "(beten, mit dem Ergebnis, dass man den Gott) besänftigt". Natürlich ist das sum. Wort siskur nur als eine Art Katalysator dieser Assoziationskette zu betrachten (siskur wird zum Beispiel nie als Verbum gebraucht und könnte nicht karābu wiedergeben).

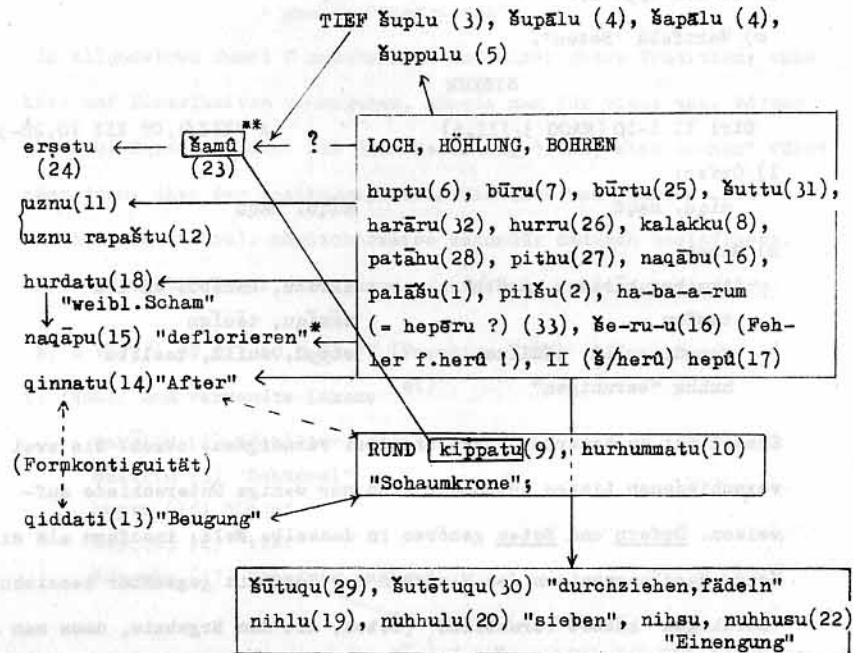
d) Wortfeld 'hohl, Loch' (A II/4 CT XII 1 f. ii 23-55 U mit

Lesung /buru/).

N.B. Ich zitiere nicht den ganzen Abschnitt; die folgenden Zeilen enthalten gebundene Lesungen und abstrahierte Gleichungen.

* Anm. zur Tabelle: für die Verwechslung nqp/nkp s. B.Landsberger, David AV 43-47 (Hinweis J. Renger).

** Anm. zur Tabelle: Kreuzbeziehung zwischen kippatu(9) und šamū (23) ist zu beachten.



Für den Philologen stellt sich bei diesen Serien immer das Problem, inwieweit das Akkadische der Lesungsspalte mit dem Sumerischen etwas zu tun hat: sehr oft kommt es vor, dass man überhaupt keinen Ursprung in der syntaktischen Realität nachweisen kann, da die akk. 'Übersetzung' mit dem sum. Wort nur durch einen gemeinsamen Begriff verbunden ist; es bestehen nur abstrakt genommene semantische Beziehungen, ohne Rücksicht auf syntaktische Distributionsregeln; wie könnte sich der Philologe mit einem abstrakten Oberbegriff zufrieden geben? Um diese Problematik zu illustrieren, geben wir im Anhang die verschiedenen erhaltenen Paradigmen für ME. Wenn wir in ihnen einen Leitfaden suchen, können wir die Daten folgenderweise verteilen: 1. dūtu, lalū, baštu, die auf den Begriff 'Pracht, entfaltetes, lebenskräftiges Wesen' zurückgehen.

pea bil. A col.iii	Pizi II 136 ff. (Glossen)
(MSL II 129)	(MSL XIII 45)
paršu	"Kultbranch"
liltu	"Schwäche, eine Krankheit"
lalū	"Fülle, Üppigkeit"
qabū	"sagen" (<im-me)
karābu	"grüßen, segnen"
nīnu	"wir" (Suffix)
šamū	"Himmel" +
[e]rgetu	"Erde"
[q]ūnu	"Schweigen" (nīg-me-šar?)
[pu]zru	"Geheimnis, Intimität"
[...]	

+) Vgl. etwa nīn-mu an-ša-ta me mu-e-DU (STVC 36 Vs. 9)
me-NIN an-ta bar-ra (G. Farber-Flügel, Inanna und Enki 124)

++) Ist es wirklich der Anfang der Tafel? Man würde paršu am Anfang erwarten!

+++ Zur Textschichtung sei bemerkt, daß atmū nicht zusammen mit qabū in einer Gruppe ist, sondern mit lišānu.

Izi E i 1 ff.	(MSL XII 185)
[ša]mū ++)	
ergetum	
hālum	"Herr" (*emen/umun?)
uzzu	"Zorn" (<mer?)
qūnu	
qālum	
bāstum	"Würde, gutes Aussehen"
qabū	
karābu	
šāru	"kreisen" (?<nīgin?)
umnu	"Hinter" (a/emu/e)
puzru	
atmū	"Rede"
lišānu	"Zunge" (eme) +++)
lu'tum	
[...]	

2. die Gruppe qūlu, puzru, etwa "Schweigen, Verborgenheit" ; dazwischen können wir pulhu "Furcht" einreihen ⁶⁴⁾. Andererseits wird man merken, dass die Listen sonst auch dūtu und puzru verbinden (s. CAD D 202 s.v. dūtu). Können wir es wagen, den Listen zu trauen und für me eine Bedeutung wie etwa 'innewohnende Qualität' (die sich auch äußerlich manifestieren kann, daher "Pracht") anzusetzen? Der Vergleich mit nī drängt sich dann auf.

Es gibt dafür sonst einige Gründe: für nī-te = me-te, zumindest in seiner 'koreferentiellen' Bedeutung (ipse), s. B. Alster, JCS 26,178-180; ME-zu in einem Abu-Salabikh-Text für späteres nī-zu (s. R. Biggs, OIP 99,59); die Stelle Gudea Zyl B VI 23 u. // en^d-nin-gir-su-ra me-ni-da mu-na-da-dib-e ist m.E. so zu übersetzen "an Ningirsu vorbei liess er (Gudea) zusammen mit sich selbst vorbeigehen"; für IM-lām statt ME-lām s. AnOr 28,28.

Anscheinend ist das me " 'göttliche Kraft' ", dem G. Farber-Flügge den Hauptteil ihrer gründlichen lexikalischen Untersuchung über die Lexeme me, garza und verwandte Wörter gewidmet hat (s. Der Mythos "Inanna und Enki" 117-164), nur durch paraš (etwa "Kultbrauch") vertreten; aber es dürfte mit den Notionen, die wir aus den Listen herausgelesen haben, zusammenhängen. ⁶⁵⁾

Unsere Ausführungen - sollten sie auch nicht stimmen - zeigen, wie leicht es ist, aus den Listen Konzepte unvermittelt zu erkennen, viel eher als Sprachbeschreibung; eine solche 'Lesung' erspart aber nie die sprachwissenschaftliche Untersuchung anhand der Texte (wie sie G. Farber-Flügge, op.cit. ausführt).

Schluss: Die Ausdehnung der Paradigmen in der akk. Spalte ist für eine differentielle Lexikographie selbstverständlich störend; sie ist aber nur für den erstaunlich, der sich auf den Standpunkt der Sprachbeschreibung beschränken würde, was eindeutig nicht das alleinige Anliegen der babylonischen Schreiber gewesen ist: sie

strengen sich vielmehr an, alle möglichen Varianten eines Begriffes heranzuziehen, als ob ein Schriftzeichen nicht für eine normativ bestimmte Anzahl (eine oder mehrere) sprachlicher Einheiten stünde, sondern für alle sprachlichen Ausdrücke eines Begriffes; als ob das Schriftzeichen Vertreter nicht etwa eines Wortes wäre, sondern die Signatur einer Bedeutung, die sich in Ketten akkadischer Wörter strukturieren lässt. In diesem Sinne sind die akk. Wörter in den Zeichenlisten keine Übersetzungen im engen Sinne, sondern die vielfachen Lesarten einer unendlich sich zurückziehenden Bedeutung, die im sum. Wort oder viel eher Zeichen bezeichnet ist.

Selbstverständlich gibt es dabei viele Elemente, die nur für den Bereich der Vorstellung (subjektiv) relevant sind, und die der Sprachwissenschaftler zunächst beiseite lassen kann. Aber es könnte sich lohnen, den Prozess nicht nur als negativ darzustellen. Indem man einige Termini der Informationstheorie entlehnt, ^{65a)} könnte man sagen, dass die babylonischen Schreiber den 'operativen Sinn' (der den richtigen Gebrauch der Zeichen bzw. Wörter in schriftlichen bzw. lautlichen Ketten bestimmen würde) ignorieren, um nur den 'eidetischen Sinn' (begriffliche Merkmale) beizubehalten. Ihre Methode setzt voraus, dass die Schriftzeichen an sich eine Bedeutung haben, anstatt ihnen eine rein operative Funktion zuzuschreiben (die eines ode, der jenen der lautlichen Zeichen mehr oder weniger genau abbildet). So kann ein Schriftzeichen mehr begriffliche Merkmale und mehr Anwendungsmöglichkeiten bekommen, als es in der Praxis innehat. Es ist da eine Möglichkeit, die sich vorzüglich im Rahmen der Zeichenliste entfalten konnte, eine Form dieses 'Privilegs der Schrift', wovon Foucault spricht. ^{65b)} Es spiegelt eine besondere Auffassung des Schriftzeichens wieder, die die Anwendung desselben als ein eindeutiges Instrument in Frage stellt: der Status des Zeichens (was es

als Zeichen konstituiert) und seine Interpretation sind ein und dieselbe Sache; wie Foucault (op.cit. S.60) sagen würde, sind "Hermeneutik und Semiologie übereinandergelagert".


10. Arbeit der Lexikographen über die Schrift.


10.1. Zeichenformen.

Es ist interessant, den Zeichenvorrat der Listen daraufhin zu untersuchen, auf welche Schicht der Schriftgeschichte die einzelnen Zeichen zurückgehen, wie B.Landsberger das in seiner Einführung zu MSL II getan hat. Was allerdings PEa betrifft, so ist eine solche Untersuchung vom schriftgeschichtlichen Standpunkt aus wenig lohnend; denn man wird dort nur wenig Material finden, das auf eine ältere Zeit als die der Entstehung der Liste zurückgeht. Wie M.Powell (ZA 62,190) bemerkt, "the graphic memory of PEa does not always reach back even as far as the Ur III period". Merkwürdigerweise hat man fast mehr Chancen, altes Schriftmaterial in Ea als in PEa zu finden, was sich dadurch erklärt, dass die Zwecke der beiden Listen ganz verschieden sind: PEa ist eine praktische Lernliste, Ea dagegen ein wissenschaftliches Werk. Wenn man aber einerseits Listen besitzt, die nur archaische (oder archaisierende) Zeichenformen wiedergeben (S^a paläographisch wie Ass. 2529 [AfO IV 71-73], oder vereinzelte Ea-Manuskripte, die archaische Zeichenformen geben), also eindeutige Beweise für ein Interesse an der Paläographie, so beweisen andererseits die modernisierenden Zeichennamen ebenso eindeutig, dass man beim Studium von der zeitgenössischen Form des Schriftzeichens ausging⁶⁶): ich denke an Zeichennamen wie gatonaku (GA.TUN) für IL, oder sikinunaku (SIKI.NUN) für EREN, Fälle, bei denen der Name sich ausschliesslich durch die moderne Zeichenform erklären lässt. Man stellt sogar hier und da fest, dass bestimmte Zeichen (z.B. EDIN) einen älteren Namen (edinu) haben,

der noch gelegentlich (der Kürze halber) in kompositen Zeichennamen erscheint, während die normale Bezeichnung meist die analytische ist (ga-pap-ugun²-deššeku, wie in Ea IV 47). Dass die modernen Zeichenformen als solche aufgenommen worden sind und dass die Babylonier nicht daran interessiert waren, sie auf ihre ursprüngliche Form zurückzuführen, wird dadurch erwiesen, dass manche komplizierte Zeichen mehrere Namen besitzen können, je nach der Form, die sie in der jüngeren Schrift haben (z.B. ist EDIN auch ga-kikkin-bur², i.e. GA.HUR.BUR in Ea IV 48). Es stehen sich also zwei kontradiktorische Interessenrichtungen gegenüber.

Künstliche Differenzierungen; alte Zeichenformen.

Ea I C differenziert ú-kuš :  : ki-š[u-u]

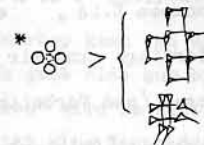
hu-ul :  : hi-d[u-tu]

bi-ib-ra :  : bi-[ib-ru-u]

(Ea I C vi 25-27)

erinnert ein Bild, das an das Verstreuungsprinzip (cf. oben S.70 zu santak).

Gibt es aber in Ea auch alte Schriftformen? Dazu gehört vielleicht lagab-limmu-bi-igigubb² (GURUN, Ea I B i 37 // C 131); wenn die Etymologie, die wir in dem folgenden Schema geben, Chancen hat, zu stimmen, liesse sich gut denken, dass dieses Zeichen in der 'Protokeilschrift' in vier Zügen zu schreiben war, viel schwieriger dagegen mit Keilen, sodass es in der Praxis meistens durch 'idim-limmu-bi-igigubb²' bzw. 'tab-limmu-bi-igigubb²' (s. MSL XI 86,257 f.) ersetzt wurde.



10.2. Neue Zeichen (Listenallographien).

Ein eigentlich listenwissenschaftliches Verfahren besteht darin, dass man neue Zeichen schafft, die in die alltägliche Praxis keinen Eingang finden; diese Schöpfungen entspringen einem Bedürfnis, das man als rationalistisch bezeichnen darf, da es meist zur Folge hat, dass man nach intellektuellen Kriterien Zeichenfamilien vervollständigt und reorganisiert. B.Landsberger hat dieses Phänomen mehrfach untersucht und besonders glänzend am Beispiel der Familie DAG.KISIM₅ x ... (MSL II 98-118) exemplifiziert. Besonders produktiv sind die Familien KA x X, LAGAB x X, PISAN x X, LÚ x X; wir wollen hier keine der umfangreichsten Serien studieren, weil uns das zu weit führen würde, dafür aber auf zwei weniger bedeutende - jedoch nicht weniger charakteristische - Beispiele hinweisen:

Ea I C

7. še-eš : A x IGI : bakû "weinen"
8. ir : A x IGI : dimtu "Träne"
9. i-siš : A x IGI : šîntu "Schrei"
10. a-ga-am : A x BAD : agammu "Teich"
11. še-du : A x DUL : duššû ša A.MEŠ "befruchten, mit Bezug auf Wasser"
12. e-du-ru : A x A : aplu "Erbsohn"
13. e-saġ : A x SAG : aplu "Erbsohn" ⁶⁷⁾
14. za-ab : A x HA : halāqu "verschwinden"

Anm. Z.11 (3) Text A šá A.MEŠ šá? ID

Z.13 fehlt in Text A

Von diesen Einträgen, ausgenommen Z.14, sind alle als sekundäre Bildungen zu betrachten; allerdings sind mir ZZ.10-13 unverständlich. Anscheinend sind es Ergänzungen (und Verballhornungen zugleich) der A-Familie, zu welcher Izi-Komposita (wie a-da-mîn, a-nir usw.) und Diri-Komposita (wie A.IGI = /ir/ usw.) gehören; aus unahnbaren Grün-

den haben die Schreiber das Bedürfnis empfunden, diese Serie in einen A x X -Typ zu projizieren und zu erweitern; A mal IGI ist in keilschriftlichem Kontext völlig unbekannt und stattdessen A plus IGI mit Lesung /ir/ üblich; die Wörter šeš und isiš (Z. 7 und 9) existieren zwar, werden aber in der Literatur anders geschrieben. /agam/ (Z.10) ist auch unter einer anderen Schreibung (LAGAB x U.A.) bekannt. ⁶⁸⁾ /eduru/ (Z.12) ist die Aussprache eines Wortes, das sonst :é-A: (e/aduru "Siedlung"), wofür A x A eine denkbare Neuschreibung sein könnte; dann wäre aber die Übersetzung falsch (Verwechslung etwa /duru/ ~ /tur/ ? Z.13 verstehe ich auch nicht; meint :e-saġ: etwa dasselbe wie dumu-saġ ? Nur das Zeichen A x HA ist aus Texten, und zwar schon in der Fāra-Zeit (s. Deimel, Fara LAK 796) bekannt.

Ein anderes Beispiel bietet uns A VII/4 (JCS 13 121 u.//) i 4-16, wo das Zeichen AL behandelt wird und folgende Neubildungen von ihm abgeleitet werden:

7. ba-al : AL x AL : herû "graben"
8. II : AL x KI : II
9. DU-bal : AL x KI : nappillu "Larve"
10. II : AL x KAD : II
11. šu-uš-maš : AL x NITA: ašaršdu "erster"
12. x-maš : AL x GIŠ : II
13. li-dim : AL x DÎM : rašû "besitzen" ⁶⁹⁾
14. hi-bi-is : AL x NITA: aplu "Erbsohn"
15. hi-bi-ra : AL x HA : mārû "Sohn"
16. il : AL x ŠE : KA.KA.SI.GA "phonetischer Wert"

Viele dieser Einträge kann ich hier nicht diskutieren, da ich sie nicht verstehe; ich gebe also nur einige Bemerkungen. Z.7f. das sum. Wort für herû "graben" wird im Literaturkontext :ba-al: geschrieben; der obige Eintrag ist eine Neuschöpfung. Z.14 /hibis/ wird sonst TUR.DIŠ (s. PEa 470 a) geschrieben. Die Deutung von IL als AL x ŠE betrifft nur die Zeichenform und ist ganz offensichtlich künstlich.

Z. 9f. vgl. za-na-bal (zusammengesetzt aus za-na + bal) = nappillu (Hh XIV 273 d), wobei wir gerade gesehen haben, dass unsere Liste AL als /bal/ auffasst. Was ist aber DU in DU-bal? Unser Text erinnert auch an A VII/2 (PBS V 105 i 20-27), wo verschiedene Zeichen der LÜ-Familie ebenfalls für das fragliche nappillu vorkommen (es handelt sich um LÜ x AL, x KI, x KU², x KAD, x KAD, x SIKI.AŠ, x SI.AŠ, x X), wobei die Lesungen schlecht erhalten sind (Z.20]-bal; Z.25]x-bal). Der Vollständigkeit halber sei auch erwähnt, dass n. auch mit einem Zeichen der Familie DAG.KISIM₅ x X geschrieben werden kann (s. MSL II 111 ff.). Obwohl es leicht zu erkennen ist, dass Systemzwang besteht, sind mir die sonstigen Verbindungen, die in diesen Listeneinträgen vorkommen, unklar. Unklar ist vor allem der Ausgangspunkt, der Auslöser der Spekulation. Man könnte allerdings daran denken, dass das Gedicht Die Erschaffung der Hacke (sum. gi³al) dieser Entwicklung nicht ganz fremd ist, wo der Verfasser assoziativen Spielen und geistreichen Assonanzen freie Zügel lässt (s. vorläufig C.Wilcke in RLA IV 36-38).

Das Einschreiben von X in Z war, soweit bei der graphischen Form von Z technisch möglich, ein sehr beliebtes und ausgiebig gebrauchtes Mittel; in Listen kommen Zeichen wie LAGAB x IM für IM.ŠU.RIN.NA (s. darüber jetzt M.Civil, JCS 25,172-175), AGA x ÚS für AGA.ÚS (Hh VII A 8) vor; vgl. noch NE x A ^{en-te-en} : [kušsu] NE x UD ^{e-me-eš} : [ummatu] (Ant.I, CT XIX 39 a 8',12') oder i-ti-ma : UD x MI : ešutu (A III/3,214, CT XII 7 iv 28'), i.e. TAG x NACHT = "Dunkelheit".

Vergleichbar ist die Bildung gekreuzter Zeichen, bei denen die Idee zugrunde liegt, dass sie durch ihre blosse Überkreuzung einen Gegensatz ausdrücken (d.h. ihre Bedeutung durch ihre graphische Form bekunden): /urbingu/ für UR x UR (s. Anm. 34); /adamin/ für 'lu-minabi-igibbā' (2 LÜ übereinandergekreuzt), wofür im Literaturkontext :a-da-mīn: steht.

N.B. Neue Zeichen können auch durch analogische Übertragung wie im folgenden Fall entstehen:

ga-šá-an : : bēltu "Herrin"
ú-gu-un : — : ihzētu "Einfassung" (Ea II 182 f.)

Das Zeichen BUR'U (ursprünglich 10 bur, ~~XX~~) dient, soviel wir wissen, erst in später Zeit für das Wort gašan; die Erklärung für die Lesung /ugun/ verläuft wahrscheinlich über die Schreibung eš₄-dar (gedeutet als U.GUN) für die Göttin Ištar; das neue Zeichen schleppt dann die Assoziationen, die dem alten eigen waren, mit sich.

10.3. Sprachwissenschaft und Zeichenwissenschaft.

Die Aktivität des babylonischen Wissenschaftlers ist, wie wir schon wissen, keine linguistische im beschreibenden Sinne des Wortes, und die Bedeutungsassoziationen, die er beim Entziffern der Schrift ausführt, entsprechen nicht denen eines normalen Lesers, d.h. eines Lesers, der die geschriebenen Zeichenformen in lautliche Zeichenformen umsetzt.

Vorher müssen die nötigen Unterscheidungen klar sein:

A. Ebene der Schriftzeichen (Z)

B. Ebene der linguistischen Zeichen im Saussure'schen Sinne = S, das sich wiederum so analysieren lässt:

$$S = \begin{cases} St \text{ (Signifiant, Signifikant)} \\ Sé \text{ (Signifié, Signifikat)} \end{cases}$$

Ein einziges Z kann für S_1 und S_2 stehen, wenn St_1 und St_2 einen genügend grossen gemeinsamen Teil haben, z.B. ZI für zi(g) und zi(d). Andererseits kann Z zugleich für S_1 und S_2 stehen, wenn $Sé_1$ und $Sé_2$ eine kategoriale Beziehung haben, z.B. PA für pa "Zweig" und gidri "Stock". Praktisch ist eine Entwicklung in Richtung der ersten Schreibweise offen; die zweite Schreibweise dagegen ist geschlossen, da ihre unkontrollierte Entwicklung zur Vieldeutigkeit der Schrift führen würde.

Die kreative Leistung der Lexikographen in dem Bereich, den wir gerade gestreift haben, lässt zwei Konstanten erkennen:

1. Tendenz, 'ikonische' Zeichen zu bevorzugen, d.h. schriftliche Zeichenformen, die gewisse Merkmale mit ihrem Bezeichneten gemeinsam haben.⁷⁰⁾ Auf diese Weise entsteht eine direkte Verbindung zwischen Schrift (Z) und Signifikat (Sé). In diesem Sinne würde die Anwendung des (heute nicht mehr gebräuchlichen) Terminus 'Ideogramm' ihre Rechtfertigung finden. Schriftgeschichtlich gesehen handelt es sich um eine regressive Tendenz, da man dabei auf die lautliche Wiedergabe verzichtet.

2. Gebrauch der Analogie, nach begrifflichen Serien (Begriff + Variante = Grundzeichen + Merkmal; so LÚ (Mensch) x IZI (Feuer) = Streit (du₁₄), oder nach formal-graphischen Verfahren, die eine schon bestehende Zeichenfamilie erweitern (wie bei der Familie A x X oben), wobei die Mechanismen selten durchsichtig sind.

N.B. Einen merkwürdigen Fall der Überschreitung schriftkonstituierender Regeln bildet m.E. die Entsprechung KUR = kašādu (schon aB in PEa bil., MSL II 138 C 6), deren Entstehung ich folgendermassen schematisieren würde: sá-di (dug₄/e) = kašādu; sá-di = šadū (!!) = KUR. Natürlich erscheint kur mit der Bedeutung "erreichen" nur als Logogramm in akk. Texten; ihre Existenz verdient diese Gleichung wahrscheinlich auch dem guten mnemotechnischen Wert, den die Proximität von šadū und kašādu ihr verlieh. Es ist ein ähnliches Verfahren im Spiel, wenn wir in den Kommentaren Deduktionen finden, die nur von der Schrift ausgehen, ohne Rücksicht darauf, ob sie auf akk. oder auf sum. realisiert werden (s. M.Civil, JNES 33, 329). Es gibt dazu Parallelen im jüdischen Midraš, wo hebräische Wörter gelegentlich anhand des Griechischen gedeutet werden (עֶשְׂרִים = 20; hen in Job 28,28 kann nach griech. hen "eins" verstanden werden "denn so heisst EINS in der griechischen Sprache".

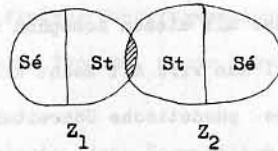
11. Paralexie.

Mit diesem Terminus bezeichnen wir bekanntlich (s.ob. S.29) die Tatsache, dass die akk. Übersetzungen sich nicht mehr durch die Realisationen erklären lässt, die das behandelte Zeichen in der normalen Schriftpraxis hat, sondern durch die Realisationen eines anderen Zeichens, das mit diesem homophon ist oder einen gemeinsamen Lautbestandteil hat. Man wird mit Recht einwenden, dass es nichts anderes ist als eine phonetische Schreibung und dass unser Terminus entbehrlich ist. Wir möchten jedoch herausstreichen, dass es sich dabei zum Teil um ein den Zeichenlisten eigenes Phänomen handelt; denn 1. gehen die Assoziationen der Listen oft über diejenigen der Praxis hinaus; sie erklären sogar einen Teil der Ša-Gleichungen des folgenden Abschnitts; 2. geht es um zwei verschiedene Prozesse: einmal (in der phonetischen Schreibung) vom Laut zur Schrift (wie kann ich den Laut X wiedergeben); bei der Paralexie aber geht es um das Problem, welche Lesungen ein gegebenes Schriftzeichen bekommen könnte, also von der Schrift zum Laut. Interessant ist der Vergleich dieses Typs mit den KA.KA.SI.GA-Einträgen; K. wird nur für die Zeichen gebraucht, die im (sum. oder akk.) Kontext als Syllabogramme vorkommen; der paralexische Typ dagegen entspricht zum Teil einer semantischen Assoziation; denn er meint folgendes: das Zeichen Z (mit Aussprache x) schreibt das Wort Y (mit Aussprache x), könnte aber auch das Wort W (mit Aussprache x oder annähernd x) wiedergeben.

Die Listen, vor allem die ausführlichen, wimmeln von solchen Angaben. Es ist dies übrigens nicht bloss eine Dekadenzerscheinung denn man findet sie schon altbabylonisch. Die Abstraktion vom Verhältnis des Bezeichneten (Sé) zum Bezeichnenden (St) ist allerdings von jeher ein schöpferisches Prinzip in der Entwicklung der Keilschrift gewesen; doch das besondere an den Listen ist, dass sie

diese Praxis bewusst weiterentwickeln in einer Zeit, wo das System schon längst abgeschlossen ist.

Listen: $Z_1 \quad \vee \quad Z_2$ (sowohl Z_1 als auch Z_2)
 Praxis: $Z_1 \quad \vee \quad Z_2$ (entweder Z_1 oder Z_2)



Die Vieldeutigkeit der Schrift ist viel grösser in den Listen als in der Literatur. Es zeichnet sich also eine Tendenz ab, nicht Schrift oder Sprache zu lernen oder beizubringen, sondern die möglichst grosse Zahl von Kombinationen zwischen Schrift und Bedeutung, isoliertem Laut und Bedeutung zu finden.

Die Liste Ea-Reziprok (s. vorläufig H. Schuster, ZA 44, 262f.), die alle möglichen Schreibungen für verschiedene Lautgruppen angab, könnte als eine Art Index für die paralexischen Lesungen bilden; sie ist aber erst sehr unvollkommen bekannt.

Selbstverständlich sind die paralexischen Lesarten mehr oder weniger genau, mehr oder weniger brauchbar; wir geben unten einige Beispiele, die man auch im Kontext wiederfinden kann; andere hätten sehr wohl gewisse Logogramme entbehrlich machen können (z.B. scheint TU für TUR [s.sofort] in Kontexten wie TU-(ur), TU-(ra) eine gute syllabische Schreibung zu sein).

Wir geben im Folgenden einige Beispiele:

- A VII/4, JCS 13 121 ii 11 tu-ur : TU : šerru usw. (TUR).
- A III/3, 8 (s. oben S. 10) ù : UD : šamû (cf. /utah/ s. S^b A 87)
- MSL II 150, 6 ku.u : KU : erēbu (für KU₄)
- PIZI I 210 a UD mit Glosse i-me-rum (cf. ^dutu vs. udu)

PEa bil. (MSL III 223 7') šu-h[u-u]r : SUHUR : eqšqu 'kratzen'
 (wahrscheinlich für šu + hur)

- A V/3, CT XII 17a iv 15 [SIG₇] : mahāšu (für sig : PA: bzw. :PA.GAN:)
- A III/3 ii 13 bi-ir : UD : kalāšu, ganāšu (etwa "zusammenziehen")

cf. bi-ri-ig : gunnu (Erim. CT XVIII 43 ii 9)

- Proto-A (MSL IX 135, 567 BA [sa-p]a-hu "zerstreuen" (für bir) 70)
- Nbn. IV (CT XII 35 iii 7) gi : zikaru "Mann"; aus gereš ? 71) oder abgekürzt aus der nächsten Z. giš = zikaru (Verwechslung mit giš, oder analogisch zu ES : mu : (cf. mu-tin), da ES mu = EG giš = "Holz".

- CT XVIII 49 ii 2 und // : ul : kakkabu (für :mul:) 72)
- UET VI 379, 10 f. [...] : tuku : nabûm, qabûm (:dug₄)
- CT XII 29, 38266 73), i 4' : [gi] : [ur]-ru-ku (:gîd:)
- A I/6 286 (CT XI 41, K 4146, 12') : [ba-ár : BAR : ba]-a-ru : bētu (für :BĀRA: ?)

- A I/6 295 (s. CAD H 175 a) ba-ár : BAR : her[û] (:ba-al:)

- Izi E (s. oben S. 117) me : lišānu (:eme:)

: ummu (für :AMA: realisiert als /eme/

z.B. in /emetu/ "Hausgeborener"; cf. auch me-gi₇ für

eme-gi₇ (Palais et Royauté, CRR 19, S. 205) [Hinweis C. Wilcke]

- Ea I C 71/A 31/B i 18: ri-im : LAGAB : ajjābu (cf. :NE.RU: = (e)rīm/n. 74)

- A VII/4 i 23: še.e : ŠE : manû "zählen" (:šid:) 75)

- ibid ii 24 f. še.e : TIR : nāhu, pašāhu (cf. :A.MUŠ.DI: = /še(d)/.

- ibid. iii 5-7: te-er : TIR : šubtu, aššabu, mušabu (cf. til) 76)

- Diri II 119: ú : Ū : amāru (cf. u₆ (+ dug₄) + graphische Proximität der Zeichen IGI.DIB und IGI.É).

- CT LI 168 iv 11' f. ^ú numún mu-un : II (= LUGAL = šarru, cf. Z. 1)

^ú numún : II (= be-lu, cf. Z. 2')

Vgl. umun = bēlu; s. auch Rez. Ea B 7 (zitiert CAD E 108b s.v. elpetu)

- Hh XIV 360-362 mir : zuqāqīpu

gīr : II

gīr : II

, wo die ersten beiden Schreibungen

ursprünglich wahrscheinlich Behelfsmittel für die Aussprache waren.

- Komm. zu A II/1 (RA XI 124, P.269 Vs. 17) za¹-al (NI) né-hal-sū-u
(cf. zé-er in ḫiri zé-er, ki ma-an-zé-er).

- A III/4 (CT XII 8f. iii 5': [SI] : damāqu (:SIG₇); 15' enšū
(:SIG₇))

- Relativ häufig sind die Fälle mit implizierter Abkürzung:

CT XII 29 iv 10 (s. Anm.73): [gi] : saḫāru (<ni> gi <n>)

ibid. Z.11 [gi] : sekēru (<ni> gi <n>), vgl. Ea I C 49, oben S. 113)

- Mit Akrophonie: ibid. 3f. [gi] : 'e¹-de-šū, ud-du-šū (gi<bil>).

- Vgl. nooh Idu II (CT XI 31 iv 15) [ki.i] : KI : it-tum (für
<gis>ki<m>, oder akrographisch für KI.KAL.)

-Izi C iii (MSL XIII 174) 7'-15': an-da-ḫāl =

1) elū, šaqū, šarhu, rašbu, našā reši

2) ittīšu naši, elīšu baši, mušabšū, mušmēdu

Die beiden Gruppen von Gleichungen, die wir willkürlich getrennt haben, behandeln zwei verschiedene Syntagmen: 1) an-ta ḫāl "sich oben befindend" und, davon abgeleitet, "erhaben, eindrucksvoll"; 2) an-da-ḫāl "er hat, er trägt (wörtlich 'es ist bei ihm vorhanden') (Verbalkette); die beiden letzten Wiedergaben mušabšū "der sein lässt", mušmēdu "der vermehrt", sind wahrscheinlich durch die qualitativ-positiven Konnotationen der ersten Gruppe beeinflusst. Rein formell sind die zwei Gruppen durch našū, das man sowohl in našā reši "der den Kopf hoch trägt" als auch in ittīšu naši "er trägt bei sich" findet, zusammengehalten.

12. Kombinatorische Lesungen.

Lesungen dieser Art geben die kontextgebundene Realisation eines Schriftzeichens an nach dem Schema X : Z : ša a-Z-b + akk. Übersetzung; was man folgenderweise lesen kann: Z wird gelesen als X

im Kontext a..b, was heisst ...

Es ist allerdings nicht immer so einfach; denn diese Lesungen bilden keinen ganz einheitlichen Typ; man kann vielmehr zumindest drei Varianten unterscheiden:

I. Normalfall: gebundene Lesung eines Zeichens

1) ri-im : LAGAB : šá gi-LAGAB illūru "Anemone" (Ea I B i 17)

ri-in : [—] : šá gi-LAGAB ellu "rein" (Ea I C 71)

2) ha-ab : LAGAB : šá ḫ-LAGAB ikūku "traniges Öl"
šá šim-IAGAB ṭurū (eine [stinkende] Pflanze)
(Ea I C 75 f.)

3) ur-ta : IB : šá^d nin-IB qātam-ma (ŠU-ma) "in der Verbindung
Ninurta; so (zu lesen auch auf akk.)"
(Ea I A 288 // B iv 40 šá UR.TA^d nin-IB)

4) gu-u : KU : šá KU-li ibru "Freund" (Ea I B ii 16 = A 116)

5) ub : KU : šá lu-KU luppu (eine Bohne) (Ea I B ii 54 // A 151)

Man könnte noch viele andere Beispiele anführen; sie würden jedoch keine neuen Erkenntnisse erbringen. Doch lässt sich eine formale Variante bemerken:

6) [da-an-n]u : KAS : šá KAS.BU bi-[e-ru] (Ea I A 236)

da-an-na : KAS.BU : šá KAS.BU bēru "Doppelmeile" (Ea I B iii 69)

7) [p]a-ap-ū-kur : [PAP.SIG₇] : [šá PAP.]SIG₇ ugāru "Flur"
(Ea I A 230, ergänzt nach A I/6, CT XII 16 i 35)

B iii 63 pap-u-gur : PAP.SIG₇ : šá AN.SIG₇ ugāru ist fehlerhaft (durch die folgende Zeile attrahiert).

Bei 6) und 7) darf man ša übersetzen mit: "die linke Kolumne ist die Lesung der folgenden Zeichengruppe". Es handelt sich meistens um Diri-Komposita, die sich in Ea verirrt haben.

II. ša ... als Hinweis auf ein Allophon.

1) ti.i : TI : leqū

di.i : TI : šá in-TI alāk[tu] (Ea II 97 f.) 76a)

- 2) za-al : NI : naharmuṭu "schmelzen"
 sa-al : NI : Šá GIS.NI qālu "aufpassen" (Ea II 16 f.)⁷⁷⁾
 3) ku-ud : KU : Šá kut-ta rak-ki-du "Tänzer" (Ea I B ii 14)
 gu-x : KU : Šá ku-ud-du rak-ki-du (Ea I A 114)
 4) su-ur : KU : Šá Šà-sur Šassūru "Mutterleib" (Ea I B ii 27)
 tu-u[r] : KU : Šá Šà-tūr Šassūru (Ea I A 127)

In diesem Fall ist der Gedankengang eher elliptisch und etwas schwieriger zu restituieren; Die Beispiele 1) und 2) sind problemlos und erklären sich phonetisch leicht durch Sonoritätsassimilation, und die Graphien, die angegeben werden, sind auch im Kontext bekannt.⁷⁸⁾ In Beispielen 3) und 4) ist die rechte Spalte aber 'unorthographisch' geschrieben (:ku-ud-du: bzw. :kut-ta: anstatt :gu₄-ud:; :Šà-sur: in Ea I B anstatt :Šà-tūr: wie in Text A und sonst). Wahrscheinlich muss man hier einen Kommentar subintelligieren, wie etwa "KU (mit Aussprache /dur/) ist einer phonetischen Evolution unterzogen worden, die es nahe an /sur/ gebracht hat, und man darf beliebig Šà-KU oder Šà-sur schreiben"; Ea I B ist besonders elliptisch, da es (in Beispiel 4) die Graphie :Šà-tūr: 'Überspringt'.

III. Historische Schreibungen?

- 1) du-ul : KU : Šá bar-DUL kušītu "Kleid" (Ea I B ii 45 // A 142).
 Vgl. TUG mit Lautwert dul₅ bis zum Gudea-Zeit (z.B. in Šu₄-dul₅ "Joch") und sogar noch später (z.B. in ugu-dul₅-bi "Affe").
 2) nu.ú : LUM : Šá dan-nu "LUM ist /nu/ in dannu" (A V/1, TCL VI 37,
 46)
 Vgl. die altakkadische Schreibung da-LUM = da-núm.
 In diesem Fall wäre etwa zu ergänzen: "wo man heute :nu: schreibt, schrieb man früher :LUM:"; zu beachten ist, dass wir uns hier innerhalb der akk. Orthographie bewegen (s. schon PEa 342).

Wie man sieht ist die Notiz Ša ... keine scharf abgrenzende Formulierung, und man muss sich bei jedem Vorkommen fragen, um welche Aus-

sage es sich handeln könnte.

Unverständlich sind mir folgende Fälle:

- ir : KASKAL : Šá e-reš erēšu "Geruch" (Ea I B iii 68)
 ir : KASKAL : i-ri-[Šu] (Ea I A 234).

Wahrscheinlich handelt es sich hier um eine Überkreuzung von ir_x (KASKAL)-saš = uršānu (ein Vogel) und von ir-sim "Wohlgeruch".

ma.a : ME : Šá bar-dul nalbašu "Bekleidung" (Ea I B iii 35).

Hier kann es sich kaum um eine Lesung handeln, sondern viel eher um den Typ, den wir oben (s. S.103 ff.) angesprochen haben. Dagegen hat der Paralleltext (A 202) Šá TÚG.BA[?] (MA¹) nalbašu.

'Abstrahierte' Lesungen⁷⁹⁾

A III/3,109 f. (s. oben S.14):

gal : UD : Šá KI.KAL apīti "Brachland"

al : UD : Šá KI.KAL kagallu " — "

Man darf diesen Listeneintrag als abweichende Form der oben behandelten Ša-Formel betrachten; aber er zeichnet sich doch durch eine andere Charakteristik so sehr aus, dass man ihn lieber für sich behandelt. Eine Analyse von :UD: als /gal/ ist berechtigt (KI.UD ka-gal) dagegen befremdet die zweite Angabe :UD: = /al/; man könnte hier von Hypersegmentation sprechen.

Wir können aus demselben Text ein weiteres Beispiel heranziehen:

vgl. Z.92 a-ra : UD : Šá UD.DU.BU-[u MUSE]N und Z.189

a-ra : UD.DU : Šá UD.DU.BU.MUSEN.⁸⁰⁾

Ebenso bemerkenswert ist eine Analyse der Diri-Komposita, die den einzelnen Elementen Lesungen zuordnet, die sonst in keinem Fall frei anwendbar sind: Šá-an : TAG : Šá NUN.ME.TAG emqu "weise" (A V/1, TCL 37 iv 32); das Wort, worauf angespielt wird, ist gašam "Techniker, Spezialist, erfahren".⁸¹⁾ Dies würde für NUN.ME eine Lesung /ga/ voraussetzen, die nirgendwo belegt ist.

Ein klassisches Beispiel für diesen Typ ist die Lesung /sa/ für AN -aus : KÜ.AN: = /asa(g)/ isoliert-, worüber s. B.Landsberger, MSL IX 146. Dazu vgl. noch nu.ú : KU : ŠÁ ÁB.KU utullu "Hirt" (Ea I B ii 36 // A 133), wobei bekanntlich : ÁB.KU: = /unu/.

Dazu vielleicht auch Še.e : TIR : nāhu, pašāhu "ruhen, ruhig sein" (A VII/4 JCS 13,121 ii 24); obwohl ich mich dabei auf keine einheimische Analyse stützen kann, würde ich auf die obigen Beispiele rückschliessen, um das Entstehen dieser Lesung zu erklären: sie kommt aus :A.TIR: = /eše/ (akk. sasqu "eine Sorte Mehl"), das man in: A = e und TIR = Še analysieren kann; die zugeschriebene Bedeutung ist diejenige von /še(d)/ (meist geschrieben : MÜŠ x A.DI.); bis zum Beweis des Gegenteils würde ich diese Schreibung als rein lexikalisch betrachten und sie nicht für die Übersetzung eines sum. Textes gelten lassen.

Anwendung derselben Methode der 'Hypersegmentation' mit einem eingeschriebenen Zeichen:

sa-ag : ŠE : ŠÁ PISAN x ŠE qarītu "Kornspeicher" (A VII/4 i 20); die Lesung /esag/ ist zwar für das Zeichen :PISAN x ŠE: belegt (S^b A 317; PEa 227 hat a-sa),⁸²⁾ aber :ŠE: allein ist unmöglich /sag/ zu lesen; die obige Analyse scheint durch das Modell von :PISAN x NUN: = /ganun/ beeinflusst zu sein.

Die Hypersegmentation PA = /maš/ in [ma]-áš : PA : ŠÁ PA + DUsessig rābišu "Schutzdämon" (Ea I B iv 6 // A 253) -wobei das gemeinte Wort /maškim/ lautet- erklärt sich durch die approximative Deduktion: DUsessig = /gim/ (cf. PEa 507 gi-im) → PA = /maš/, z.T. aber auch durch die Kontamination durch das in Ea dem Zeichen PA unmittelbar vorangehende MAŠ.

ga-ar : NUN : [...] (Ea V, CT XII 30,38178,4') ist vermutlich aus agargara (ursprünglich NUNtenū) durch eine ähnliche Analyse entstanden.⁸³⁾

Wenn man diese kombinatorischen Lesungen allgemein zur Debatte stellt, muss man entsprechend ihrem reellen Bezug zwei verschiedene Abarten unterscheiden: diejenigen Lesungen, die die reellen lautlichen Segmente beschreiben, und diejenigen, die nicht auf solch einer Beschreibung beruhen. Der erste Typ verlangt keinen Kommentar; vermutlich wurde seit jeher in der Schule eine Übung praktiziert, die darin bestand, dass man bei vieldeutigen Zeichen die jeweils richtige Lesung einzusetzen lernte. Die abstrahierten Lesungen dagegen entstammen einer Reflexion über die Schrift. Sie stellen einen Teil der kreativen Aktivität der babylonischen Lexikographen dar, so wie die Zeichenschöpfungen und die paralexischen Lesungen. Sie entspringen demselben Bedürfnis, mehr Deutungsmöglichkeiten in der Schrift zu entdecken.

13. Taxilexie.

13.1. Die Analyse der diskontinuierlichen Lexeme.

Unter dem Begriff diskontinuierliche Lexeme verstehe ich nicht nur die zusammengesetzten Verben im breitesten Sinne (wie šu + du₇), sondern auch die Zusammensetzung Verb + Rektion (wie si + Lok.-Term.); aber die erste Klasse wird uns hier fast ausschliesslich interessieren, da die grammatikalische Kategorie der Rektion in den Listen so gut wie nie ausgedrückt wird.

Ein Beispiel: wie wird sum. nam+tar (+ Lok.-Term.) 'X abschneiden', praktisch aber "Los bestimmen"⁸⁴⁾ in den Listen wiedergegeben? Da sich nam + tar formal akk. Šīmtam šāmu "Bestimmung bestimmen" entgegenstellen lässt, findet man in den Listen folgende Einträge:

- 1) nam = Ši-im-tú (Idu II, CT XI 30 i 14, Spalten 2 und 4)
- 2) tar = Šá-a-mu 5(A III/5, CT XII 14 f. iii 17, Spalten 2 und 3).

Die erste Gleichung ist verantwortlich für die erstaunliche Wiedergabe von na-nam ("es ist fürwahr") durch lā šimti, wörtlich 'Nicht-Schicksal', d.h. "dem kein (gutes) Los zuteil wurde" (RA 65,131), wo der Schreiber noch dazu na- als das Prohibitiv-Präformativ des Verbums aufgefasst hat. D.h., dass, wenn ein sum. Binom ein akk. Binom zur Entsprechung hat, folgendes Schema wirkt:

$$x \text{ (nam)} + y \text{ (tar)} = A \text{ (šimta)} + B \text{ (šāmu)} \longrightarrow \begin{cases} x = A \\ y = B \end{cases}$$

Die Lage ist aber nicht immer so einfach wie beim obigen Beispiel;

vgl.	šu	:	gimillu
	šu-gar	:	II
	šu-gar-gi ₄	:	II
	šu	:	gamālu
	šu-gar	:	II
	šu-gar-gi ₄	:	II (Nbn.J, MAOG 1/II 46, 97-102)

Dieses Paradigma ist ein Reflex der folgenden sprachlichen Realität:

sum. šu + gar = wörtlich 'Hand setzen', daher "unternehmen, tätig sein"; schon aufgrund dieser Bedeutung ist eine Wiedergabe durch gamālu "eine positive Tat verrichten" (bien-faire) annehmbar. Wenn man ferner bedenkt, dass es auf Akkadisch auch die Wendung gimilla šakānu gibt (šakānu ist die normale Entsprechung von gar), reicht schon die Gegenüberstellung dieser beiden Ausdrücke, um einen Ansatz šu = gimillu herbeizuführen (nach demselben Prozess, der nam = šimtu bewirkt). Man kann sich auch leicht denken, dass die ^{Wend-}ung šu + gi₄ "vergelt, Wohltat erwidern" (akk. gimillam turru) ein plausibler Ursprung für die Gleichung šu = gimillu wäre.

Die Bedeutung "vergelt" für šu + gi₄ stützt sich auf Stellen wie Gilgameš und Agga 113 šu-ud-bi-ta e-ra-an-gi₄ "ich vergelte dir die früheren Wohltaten" (s. A. Falkenstein, im Anschluss an Th. Jacobsen, in AfO 21,49); oder lugal-me-en šu-uru-šá ga-am-gi₄ (Šulgi D 218, nach J. Klein's Edition ⁸⁵) = MBI 3 viii 20f.)

"Ich, der König, will meine Stadt rächen". Die Verben šu+gi₄, šu-a gi₄ erwarten aber noch eine gründliche Untersuchung.

Aus der Konflation der zwei Ausdrücke šu + gar und šu + gi₄ ist ein dritter šu-gar + gi₄ gebildet worden, mit der Bedeutung ebenfalls "vergelt, rächen" (Belegstellen sind SRT 12 = SKIZ Nr.4, 55; RA IX 122 i 10 f.), nach demselben Muster wie etwa inim-gar + gi₄, šu-tag + dug₄, šu-bala + AK. Eine Parallelsetzung von šu-gar + gi₄ und gimillam turru rechtfertigt wiederum eine Gleichung šu-gar = gimillu.

Streng genommen ist die Serie von lexikalischen Gleichungen, von denen wir ausgegangen sind, zu zwei Dritteln 'richtig': šu und šu-gar 'sind' gimillu; šu-gar und šu-gar + gi₄ 'sind' gamālu. Die zwei anderen Gleichungen lassen sich durch Symmetriezwang erklären, vielleicht im Zusammenhang mit einer automatischen Erlernung in der Art: "šu, šu-gar, šu-gar-gi₄, gimillu; šu usw., gamālu." ⁸⁶ Dasselbe Phänomen kann man bei folgendem Beispiel beobachten:

gi ₄	:	(w)u''uru "Anweisung geben"
kin	:	II
kin-gi ₄ -a	:	II (Nbn.IV, CT XII 36 ii 30-32)

Der Lexikograph hätte kin z.B. mit tērtu übersetzen können, was eine verhältnismässig gute Auflösung des Komplexes kin + gi₄ abgegeben hätte; aber in dem Kontext von Nbn., einer Liste, die nach gemeinsamen Zügen der akk. Lexeme vorgeht, kann u''uru kaum tērtu nach sich ziehen, weil diese Wörter lautlich doch sehr weit voneinander entfernt sind. Wir dürfen aber einen solchen Fall nicht überinterpretieren; denn für einen Akkader war dieser Passus vielleicht gleichwertig mit der Aussage "kin ist ein Teil von u''uru" oder "nicht nur gi₄, sondern kin-gi₄ bedeutet u''uru". Wie wenig die äusserliche Form dieser Gleichung in die semantische Deutung einbezogen werden darf, zeigt ein anderer Typ von Gleichung:

kin : tērtu "Anweisung, Aufgabe"

áġ : II Ša tēmi "d", bezogen auf einen Ausspruch" 87)

(Ant.E, CT XIX 48 ii 11 f.) (cf. á + áġ)

Eine solche Gleichung bliebe uns unverständlich, befände sie sich nicht in einem paradigmatischen Kontext, wo wir einen roten Faden verfolgen und den realen Bezug entdecken können.

Ein weiteres Beispiel: [gi-r]i : GÍR : birqu "Blitz"

(Idu II, CT XI 29 i 9)

Nun heisst nicht etwa gír "Blitz", sondern die Verbindung nim/nam-gír bedeutet "blitzen"; dass das Sumerische kein Substantiv hatte, das akk. birqu entsprach, konnte keine Liste ausdrücken.

13.2. Übersetzung der sum. zusammengesetzten Verben (z.V.).

Beispiel: sum. Šu + te(ġ)/ti = "nehmen" (wie in Šu banšinti); dafür

Ea II 96 ti.i : TI : leqû "nehmen"; was man so darstellen kann:

X (Nomen) + Y (Verbum) = A (Verbum) → Y = A

Vorbemerkung: wir begnügen uns hier mit einem ungenauen Begriff für die z.V., die als eigenständige Kategorie noch nicht grundsätzlich untersucht worden sind. 88) Wir können auch nicht gründlich auf die Problematik eingehen, wie man ein z.V. definieren kann, da die Frage, was uns betrifft, sich auf Subintelligierung von syntaktischen Erscheinungen reduziert. Wir werden also nur kurz auf einige Punkte hinweisen.

a) Das semantische Kriterium ist unzureichend, wie E.Sollberger 89) schon deutlich gemacht hat: ab wann darf man sagen, dass die Verbindung zweier Lexeme ein einziges Lexem ergibt?

b) Andererseits wäre es schade, auf den Begriff z.V. zu verzichten, da es produktive Bildungen gibt (wie Šu + Verbum, Verbum + dug₄), die man gerne in einem breiteren Rahmen deuten würde. Es bietet sich aber keine einfache Lösung.

Verbale Rektion: In den komplexen Zeichenlisten kommt es vor,

dass die Rektion eines Verbums erscheint; z.B. in Izi A iii 7'

(MSL XIII 174) attrahiert das Zeichen AN die Verbindung an-da-ġál;

ein besonders seltener Fall ist saġ-bi-šè ta-è : ana bēlūte šēšū

(Xagal B 305) "in seinen Besitz bringen, Herr (einer Sache) werden" (akk.); cf. die Bilinguenstelle saġ-bi-šè íb-ta-an-è // ušēšā

ana rišēti, die in CAD A/2 357 b s.v. asū zitiert ist. Man findet

aber nicht z.B. *bar-šè ta-gub. In den Wortlisten, die manchmal

ganze Kontextbelege anführen, kann man selbstverständlich auch Angaben über die Rektion finden.

Zusammengesetzte Verben: Der Typ TI = leqû dagegen ist für die

Zeichenlisten charakteristisch; Beispiele:

ki + áġ "lieben" (rāmu) → áġ : rāmu (Igit.short 76) 90)

áš + bala "beschimpfen" (nazāru) → bala : nazāru (Ea II 107)

(Für den Kontext dieser Gleichung s. oben S.77)

Šu + tag "(mit der) Hand berühren, schmücken" (zu''unu) → tag :

zu''unu (Idu II, CT XI 29-32, 347); cf. allerdings PDiri 434 b-c

tag-tag : dummuqu, zu''unu (s. CAD Z s.v. zānu), wo aber die

Bedeutung von dummuqu "gut machen" uns eher auf die Lesung /zil/

bringt. Für Šu+tag vgl. giš šè-ū-suh₅ Šu-tag-ga // Ša terinnata

zu''unat "(Föhre), die mit Zapfen geschmückt ist" (JNES 23,2,36).

nam + ku₅ "verfluchen" (arāru) → ta-ar_{TAR} : arāru (Nbn. X,

CT XII 15 iii 40)

Šu + bar "freilassen" (wuššuru) → ba-ar : BAR : uššuru (S^b B 37)

húb + sar "laufen" (lasāmu) → sar : lasāmu (Erim.III 71)

a + ru "weißen" (šarāku) → ru : šarāku (S^b A 179)

ū + ku₄ etwa "schlafen" → ku.u : KU : šalālu (MSL II 150,3)

Ea I B ii 38 und // ku-ku : KU.KU : šalālu

apin + lá "bebauen" (erēšu) → LÁ : erēšu (Proto-A, MSL IX 127,116)

en + tar "fragen" (šālu) → tar : šālu (A III/5, CT XII 15 iii 16)

šu + niġin "mit der Hand eine umfassende Bewegung machen", daher
"sammeln, addieren" (puhhuru) → ni-ġin : NIGIN : pu-
uh-hu-rum (A I/2 CT XII 25 ii 8)

zi + ir "den Atem ..., betrüben" (ašāšu) → ir : ašāšu (MSL IX
130,329)

gú + si "sich versammeln" (pahāru) → si : pahāru (Izi Bogh. A
189)

igi + bar "(auf eine besondere Art) anschauen" → [...]:[BAR]:
naṭālu, dagālu, naplusu, barū (alles Wörter im seman-
tischen Feld 'sehen') (Ea I/6 CT XII 16f. iii 41-44)

a + ri "Samen setzen", "zeugen" (alādu) → ri.i : RI : alādu,
ummu (A II/8, AO 3930 [RA VI 132] i 5'f.).⁹¹⁾

ní + te(ġ) + Kom. "sich fürchten" (palāhu) → te-te : pulluhu
(List of diseases, MSL IX 95,133)

ní + te(n)
šā + te(n) + Term. "sich erfrischen", "sich beruhigen" (pašāhu)
→ te : nāhu, pašāhu (Izi E 102 f.)

šā-dib-ba "Zorn" (wörtlich 'gepacktes Inneres', mit dib für dab₅ ?)
→ [di]b-ba : kimil[tu] (Ant. VIII, CT XIX 45,
K 11225,10'; vgl. aber šā-dib-ba in Erim. II 197 für
zenū "zürnen").

nam-erím + tar "schwören" (tamū) → ku-ud TAR : tamū (A III/5,
CT XII 14f. ii 39)

Das Problem bei der Beurteilung dieser Listenangaben ist folgendes:
hat ein akkadischer Lexikograph, wenn er TI = leqū schrieb, auto-
matisch šu ba-an-ti o.ä. ergänzt? Das war ursprünglich bestimmt der
Fall. Man hat aber auch später aus den zusammengesetzten Verben
die Bedeutung des Komplexes für das einfache verbale Element de-
duziert; das wird durch solche Auflösungen bewiesen:

du-ug KA : erēšu "verlangen"

al-di : erēšu

di : erēšu (Nbn. IV, CT XII 34 i 33-35)

Dieser Passus wäre nicht erklärbar, wenn man nicht annähme, dass
die Bedeutung "verlangen" dem einfachen di zugeschrieben wurde.

In einigen Fällen wird nicht nur ein Objekt subintelligiert
(wie bei einer Anzahl der Fälle, die wir unter z.V. eingeordnet
haben), sondern sogar zwei, wovon eins dimensional regiert ist;
unsere Chancen, die ursprüngliche Kombination herauszufinden, sind
in einem solchen Fall sehr gering. Vgl. z.B. ġál : labānu "flach
machen" (Idu II, CT XI 29-32 i 30), aus ka(ge) šu ġál "die Hand
an den Mund führen" (akk. entspricht labān appi "Proskynese");
diese Deutung ist durch die Folge Ant III, CT XVIII 32-35 iv 41f.
(ġál : labānu, ka šu ġál : labān appi) gesichert (s. schon H. Schuster,
ZA 44, 242²).
Ähnlich sind vielleicht zu erklären:

ús : qanānu šá q[īn-ni] (Ant. D, CT XIX 47 i 24) "nisten" ← ġud
ki-e ús (vgl. z.B. Lugalbanda II 39)

gi₄ : nuhhu "beruhigen" (MSL II 143 i 12) ← šā ki-bé gi₄
(s. M. Civil, Studies Oppenheim 89)

Man darf nicht darüber staunen, dass von einem Komplex Substantiv
+ Verbum die Bedeutung des Ganzen dem Verbum allein zugeschrieben
wird. Die Verben besitzen im Akkadischen eine viel grössere seman-
tische Spezifität als im Sumerischen. Oft kann das Akkadische mit
einem Wort sagen, was sich im Sumerischen nur durch eine Kombination
mehrerer Lexeme ausdrücken lässt. Da ausserdem das akk. wie das
sum. Verbum am Ende des Satzes zu stehen pflegt, wird auch von da
aus eine Gleichung der verbalen Elemente gefördert. Man beachte z.B.
die Art und Weise, wie in manchen bilingualen Texten die akk.

Übersetzung eingefügt ist; vgl. Lugale XII 15 (Abel-Winckler 60, VAT 251,24) en mu-e-ši-in-taš-ta-lu-tar "... (wie) hast du dich gekümmert !"

13.3. Sonstige Arten der Auflösung diskontinuierlicher Lexeme:

Beispiel [IGI] : amāru, [n]aplu, [na]tālu "sehen, erblicken, schauen" (Idu I CT XI 38 K 4246,21-23)

Diese Gleichung spielt auf Kombinationen an wie igi+du, igi+bar ... Wenn man sie mit Hilfe unserer Formel auf S. 136 schematisieren will, drückt sich die Ableitung so aus:

$$X + Y = A \longrightarrow X = A$$

Dieser Typ von Auflösung ist sehr selten, was leicht verständlich ist; denn wenn die Deduktion von igi "Auge" zu "sehen" noch auf der Hand liegt, so ist es viel schwieriger, von šu "Hand" auf šu+gid, šu+bala usw. rückzuschließen. Daher isolieren die Lexikographen in einer komplexen Verbindung lieber das, was sie als Bedeutungstragendes Element empfinden. Heranzuziehen wäre noch:

mu : za-qa-rum (A III/4, CT XII 8 i 8) ← mu + pād "nennen" (i.e. zaqāru).

[ki.i] : KI : [a]-šá-bu (Idu II, CT XI 31 iv 13) ← ki + šar "bauen, gründen" (i.e. etwa šušubu)

UŠ (šāš) : ne'akum "koitieren" (MSL II 144 ii 13) ← šāš + dug₄ bzw. šāš + gi₄.

Vgl. noch saš-ki : ša-qu SAG

— : ni-iš SAG "Kopfeheben" (Kagal B 242 f.), das vielleicht auf saš-ki i1 "Stirn heben" (sonst auf sum. häufig saš-ki gid "Stirn lang machen, zürnen") o.ä. zurückgeht. 92)

Kontextbedingt ist Erim.I (CT XVIII 48iii 11) šš : ezēru "beschimpfen" (nach š-šš : šibūtu "Bedarf"), bei dem man einen Gedankengang ergänzen soll wie "nicht verwechseln mit dem šš in šš + bala = ezēru".

Ein Grenzfall ist šál : petū "öffnen" (z.B. S^a Vok. MSL III 73,

Frgt. T 11'); denn wenn "öffnen" im Sumerischen meistens šál + tag₄ entspricht, ist im Imperativ die Form šál-ū (oder : šál-lu :)

"mach auf!" viel häufiger belegt (und vermutlich viel gebräuchlicher) als ihr Konkurrent šál TAG₄-a-ab (Der Schreiber und sein missratener Sohn Z.7 ist die einzige mir bekannte Belegstelle).

13.4. Andere Abkürzungstypen:

Beispiel: GÚ = napharu (passim, auch in Bilinguen belegt); in altsum. Texten gú an-šè "im Ganzen" (wörtlich 'Nacken nach oben ...'), selbst wohl aus einer uns unbekannten Wendung abgekürzt.

N.B. Als Ursprung für gú an-šè würde ich gú an-šè si vorschlagen, i.e. 'den Nacken (in diesem Fall 'Rand von Korb o.ä.') bis oben füllen'; eine Hypothese, die erlauben würde, diesen Ausdruck mit dem Verbum gú + si "sich versammeln" (vielleicht mit der Nuance "a.zusammendrängen") zu verbinden.

Bei diesem Beispiel kann man wegen seiner Häufigkeit in (allerdings späten) Texten annehmen, dass es einer Sprachrealität entspricht (Typ ciné, aus cinématographe). Man kann freilich oft nicht entscheiden, ob es sich um eine Abkürzung dieses Typs handelt oder um ein rein lexikalisches Phänomen; mögliche Kandidaten sind:

gú : ašarēdu "erstrangig" (A VIII/1, CT XII 10, 43) ← gú-gal oder gú-tuku.

[zag] : ašarēdu (A VIII/4, CTXII 18 i 24) ← zag-è oder zag-dib.

gada : ramku (MSL II 134,55) ← gada-lá (ein Priester)

si : išāru "normal" (A III/4 CT XII 8f. Rs.19') ← si-sá.

ur : kalbu (MSL II 141 ii 18') ← ur-gi₇(r) "Hund".

gú : qiddata "Verbeugung" (Izi F 41) ← gú + X (gur, šub, šar ??)

bar : kunšillu "Kardätsche" (A I/6 CT XII 17, 93038 iii 28') ← bar-siki (das möglicherweise selbst eine Abkürzung ist).

Unwahrscheinlich dagegen ist te : simtu (A VIII/1, 122) ← me-te.

Bei anderen Typen haben wir es vielmehr mit einer gelehrten Erscheinung zu tun (was selbstverständlich auch der Fall sein kann für zumindest einen Teil der obigen Beispiele; bei diesen aber braucht man bei der Analyse nicht die Schrift zu berücksichtigen); ma.a : MA : mātu (Ea IV 121) kann ich nicht anders erklären denn als Kurzschreibung für ma-da; möglicherweise allerdings handelt es sich dabei um einen 'verkappten' Ša-Typ (Angabe über Schreibung oder Aussprache). Vgl. noch

LUGAL = /lillan/ (Ea VII 153, s. JCS 13,128) ← ŠE.LUGAL /lillan/ "eine Gerstesorte"; vgl. Diri V, JRAS 1905,829 Vs.11'.

[ta-am] : UD : Šatammu (A III/3,47 s. oben S.12) ← Ša-tam "ein Beamter".

Bei diesen Fällen ist es ziemlich unwahrscheinlich, dass es um irgendeine Wortverkürzung geht; es ist eher eine -elliptisch dargestellte - Bemerkung über die Schreibung der Diri- bzw. Izi-Komposita; vgl. Beispiel 6 S. 131. Vielleicht aber hat es auch Fälle von Neubildungen durch Abkürzung gegeben; vgl.

hu nu-me-a : II (en-[Šu]) Šá ú-[la-li] "schwach, von einem
hu : e-n[e-Šu] "schwach sein" Schwächling gesagt"
(Ant.E, CT XIX 48 ii 20'f.)

N.B. Sowohl hu-nu-me-a als auch hu entstammen einer falschen Analyse; die ältere Form des Wortes ist hu-nu (vgl. MSL XII 160, 88-90).

Solche Einträge sind nicht verwunderlich in Zeichenlisten wie Ea und A, die prinzipiell einfache Zeichen behandeln und nur über wenige Mittel verfügen, komplizierte Zeichengruppen explizit zu beschreiben; wohl ist meistens die vollständige Form automatisch zu ergänzen, was nicht ausschliesst, dass man es in einzelnen Fällen mit einer bewussten Analyse zu tun hat, wie unser letztes Beispiel es nahelegt.

14. Verschiedene Typen, die eine Analyse voraussetzen.

14.1. 'Lesungen', die keine Lesung im eigentlichen Sinne vermitteln wollen, sondern einen Kommentar oder eine Erklärung:

Beispiel: ni.e : NI : Šū "er, es"

bi.e : NI : Šū

(Ea II 17 f.)

Es ist unwahrscheinlich, dass man NI als /bi/ gelesen hat; allenfalls kann man sich eine Aussage vorstellen wie "NI steht für BI (oder umgekehrt) in dem und dem Kontext". Dagegen, dass NI prinzipiell sowohl /ni/ als auch /bi/ gelesen werden könnte, würde allen Prinzipien der Eindeutigkeit der Schrift zuwiderlaufen. Viel wahrscheinlicher ist ein Kommentar zu subintelligieren in der Art: /ni/ und /bi/ sind beide dem akk. Šū gleichwertig und erfüllen dieselbe Funktion als pronominales Element. Vergleichbar ist noch:

na.a : NA : abnu "Stein"

nu.u : NA : lā (Negation)

na.a : NA : amēlu "Mensch" (Ea IV 106-108)

Es ist unmöglich, aus diesem Text herauszulesen, dass NA als Negationsmorphem /nu/ zu lesen ist, und mit Lesung /na/ ausschliesslich "Stein" und "Mensch" (darüber s. unten S.149), wo wir doch wissen, dass im Sumerischen NU = /nu/ die indikativische, NA = /na/ die prohibitive Negation bezeichnet. Dass diese Stelle sich durch Polarisierung der Varianten erklären lässt, liegt deswegen nahe, weil andere lexikalische Texte die Gleichung /nu/ = awīlu bieten.

Führen wir noch einige Beispiele an: du.u / da-ag / e : KA : qabū

(Ea III 69-71). In der Schriftpraxis ist KA kein vieldeutiges

Schriftzeichen in demselben Sinne wie DU, wo man automatisch marū- oder hamtu-Form einzusetzen hat; nur in einem System, das die Schreibung :e: ignorieren würde, könnte man sich eine Entsprechung KA = /e/ vorstellen (N.B. für /dag/ s.oben S. 47).

— en : ZAG : adi (A VIII/3 ,35; s. CAD A/1 s.v. adi A)
 Möglich ist, dass eine Lesung /en/ aus der Schreibung ZAG.HA
 /enkud/ "Steuereintreiber" isoliert worden ist; aber vielmehr
 ist diese Stelle ein Reflex der Wendungen wie zag ... a(k)-šè
 "bis zum Ende von ...". Die Lesung /en/ meint natürlich das Wort,
 das in den Texten meistens als :en-na: erscheint (z.B. TCS I
 282; 113; 125) und in den Listen erwartungsgemäss auch mit adi
 geglichen wird (s. CAD ad loc.). Aber eine Realisation /en/ von
 ZAG ist nicht anzunehmen (nicht so C.Wilcke, Lugalbanda S. 158 zu
 Z. 68 f.).

— me.e : A : [in]a, an[a], [ša], [ali], [an]aku, atta
 (A I/1,123-127, zitiert MSL IV 192)

Dies ist eine schwierige Stelle; ich möchte lieber einen krassen
 Überlieferungsfehler unterstellen, dessen Ausgangspunkt die Be-
 handlung von :me-a: gewesen sein muss.

14.2. Deduzierte Gleichungen.

Typ I

In einer Zusammensetzung A-B kann A, isoliert, die Bedeutung
 eines dritten Elements C bekommen, wenn C sich gleichfalls mit
 B zusammensetzen lässt, vorausgesetzt es gibt eine semantische
 Verwandtschaft zwischen den beiden Zusammensetzungen (syntaktische
 und paradigmatische Proximitätswirkung zugleich); z.B. Izi Bogh.

A 86-88: gú : rešu "Kopf", pūdu "Schulter", ahu "Arm".

Es werden viele Idiome gebildet, die gú als Bestandteil haben
 (gú-bar (eine Haartracht), gú+dh "hassen", gú+il "Nacken erheben",
gú+šub "Schultern fallen lassen, nachlässig sein" usw.); gú erhält
 die Bedeutung "Kopf" nicht etwa durch eine anatomische Approxima-
 tion, sondern weil die Akkader gú+il und sağ+il ungefähr gleich

gedeutet haben (tatsächlich scheinen beide Ausdrücke einander
 nahe zu sein). Die Übersetzung "Schulter" erklärt sich ganz anders:
gú bezeichnet den oberen Teil des Rumpfes (so versteht sich
 am besten die Anwendung von gú als geographischer Terminus
 "Ufer, Stück Land mit Bösung"). Die Bedeutung gú = ahu
 erklärt sich durch gú = Ufer (akk. ahu), ausserdem durch die
 zwischensprachige Gültigkeit der Tröpe 'Arm fallen lassen' =
 "vernachlässigen", da aham nadû = á+šub, das seinerseits mit
gú+šub etwa bedeutungsgleich ist.

Ein etwa vergleichbarer Fall, dessen Erklärung noch viel weiter
 ausholen muss, ist die Wiedergabe von bar durch kabattu "Leber",
zumru, pagru "Körper" (AI/6, CT XI 40, 17-19); die Übersetzung
 "Körper" ist eine Art Metonymie, denn bar ist der "Aussenkörper"
 (wenn man so ein Wort schaffen darf) im Gegensatz zu ša "Innen-
 körper" ⁹³). ša und bar erscheinen in sum. Kontexten sehr oft
 nebeneinander. Im Akkadischen besteht ein ebenso häufiger Paralle-
 lismus zwischen libbu und kabattu (s. CAD K S.12 f.), obwohl
 es sich dabei um zwei Varianten eines einzigen Begriffes (Leib-
 inneres als Sitz der Empfindung) handelt. Die Bedeutung von
kabattu färbt sozusagen auf bar ab, was irrsinnig ist, da, ein-
 zeln genommen, nur ša und libbu vergleichbar sind; anscheinend
 haben die späten Listenbenutzer die Gleichung bar = kabattu ernst
 genommen, wie man aus der folgenden Bilingue (akk.-sum., nicht
 umgekehrt!) ersehen kann:

[en] ^d nun-nam-nir-ra nam-bi-šè i-hú1 bar-bi ul-la àm-[mi-ib-za]
 bēlu ^d II ana šāti ihdi kabattašu ili[s] (s. ArOr 37, 487, 1) ⁹⁴

"Der Herr Nunnamnir freute sich darob, sein Herz frohlockte".

Vgl. Izi V 36 f.

i-lu-ša-ga : nigūt libbi "Gesang des Herzens"

i-lu-bar-ra : II kabatti "d^e der Leber"

Dieser Passus zeigt mit voller Klarheit die Wirkung des Parallelismus der beiden Wortpaare; denn i-lu-ša-ga und nigūt libbi sind verständlich ("Lied, das innerlich gesungen, vor sich hin gemurmelt wird" ? ⁹⁵), Z.37 aber ist eher befremdend.

Typ II

Beispiel: lu.u : UR : a-[mi-lu] (A VII/2,88-PBS V 105 ii 18)
ur = awīlu ist schon aB belegt (MSL II 141 C ii'19'); wenn man dem 'Berlin-Vocabulary' (ZA 9,163 iv 1) Glauben schenken soll, gehört es zur 'hohen Sprache' (eme-sukud-da). Aber ist UR wirklich /lu/ zu lesen ? ⁹⁶

Der Grund für diesen Eintrag sollte vielmehr in einer bestimmten Hermeneutik der Schrift liegen. Weil UR gewisse Berührungspunkte mit LÚ hat (vermutlich u.a. wegen des Namenstyps ur-GN "der (i.e. 'der Mann') des GNs" // lú-GN), bekommt es alle seine Eigenschaften, Bedeutung und Lesung, als ob LÚ und UR zwei Signaturen eines einzigen Begriffs wären. Das Verstehen des begrifflichen Inhalts erzeugt echtere Lesarten, als ein unvermitteltes Lesen es tun würde.

Falls diese Deutung stimmt, haben wir es mit typischen midraš-artigen Analysen zu tun. Ähnliche Überlegungen kann man anhand einiger anderen Beispiele verfolgen.

- nam = pīhātu "Verantwortungsbereich" (^{S^b} A 65 c); dies ist allerdings kein Entfremden des Wortes von sich selbst, sondern einfach eine Überinterpretation von nam-dub-sar "Schreibertum" als pīhāt tupšarri. Vom Akkadischen her gesehen, ist es auch einfach die Lösung des Problems: wie kann man pīhātu logographisch schreiben?
 - A III/3 41-47 [ta-am] : UD : elēlu, ellu, ebbu, namru, qīpu, kīnu, šatammu (s. oben S.12); vgl. A VII/4 iv 10-13 [JCS 13,122]
ša-tam : LUL : šatammu, ellu, ebbu, qīpu. Damit werden mit ša-tam

wohl die Notionen von 'Festigkeit, Zuverlässigkeit' und vermutlich eine Etymologisierung der Schreibung als etwa 'reines Herz' verbunden. Abhängig von den oben zitierten Texten ist

tam : qāpu ša ŠA (i.e. qāpu, wenn in Verbindung mit ŠA)
 ša-tam : II [N.B. qāpu = "anvertrauen"]
 II : qīpu "glaubwürdig; Beauftragter"
 (Nbn.J MAOG 1/II,6,56-58)

Dieser Passus stellt einen weiteren Schritt in der Auslegung dar.

Man könnte noch folgende Fälle heranziehen:

- maš = "rein" (ellu) [A I/6,CT XII 16 ii 32] ← maš-maš, akk. mašmašu, aber auch mullilu "Reiniger" (ein Priester)
- nu = "Mensch" (awīlu) [MSL II 142 i 4], vielleicht aus Verbindungen wie nu-banda^{da}, nu-kiri^x.⁹⁷
- na = "Mensch" (^{S^b} A 275), vielleicht ähnlich zu erklären (na-gada); vgl. oben S.145.

Ein schwieriges Problem stellen uns die Gleichungen gú = mātu (u.a. MSL III 77 Frgt W 4') sowie gú = šubtu (Izi Bogh.A 89). Bemerkenswerterweise folgt KI auf GÚ in NÍG.GA (s. MSL XIII 109 [Hinweis C.Wilcke]), während in ^{S^a} Vok (s. MSL III 77) GÚ nach UN eingetragen ist. Da Ea IV 96 f. ku.u, gu.u als Lesungen für KI mit Bedeutung eršetum, mātu^{an} gibt, könnte man an eine Vokangleichung in gewissen Kontexten (vgl. etwa ki-tuš, ki-gub, ki-ús-sa) denken. Es ist schwer zu wissen, ab welcher Zeitstufe gú mit den Notionen "Boden, Land, Wohnsitz" verbunden ist, vermutlich aber erst spät. Ich denke an eine tendenziöse Reinterpretation von ki-bala gú-erim-ma ("das widerspenstige - wörtlich 'mit entgegengesetztem (?) Nacken - Feindland") als etwa *māt mubbalkiti māt nākiri. Für die einheimische Interpretation der Bedeutungen von gú ist dem Passus Izi F 42-45 vielleicht etwas zu entnehmen:

- a. eršet KUR "Boden des Landes"
 b. mātātum "Länder"
 c. idān "Arme, Kraft"
 d. [naph]ar KUR "Gesamtheit der Länder" (KUR für KUR^{meš?})

Die Anordnung der Lemmata lässt mich vermuten, dass der Schreiber dieses Textes versucht hat, drei Notionen, die mit gú irgendwie verbunden sind (für eine Übersicht s. oben S.108) miteinander zu kombinieren (und vielleicht durcheinander zu erklären): 'Land, Boden' (a,b,d) + 'Gesamtheit, Pluralität' (b,d) + 'Kraft' (c).

N.B. Für die Verbindung von gú mit 'Boden, Land', vgl. den Ortsnamen gú-du₈-a^{ki} und die Landschaftsbezeichnungen wie gú-edin-na, gú-ab-ba usw.

Die Darstellungsweise der Wortlisten erlaubt uns manchmal leichter als bei den Zeichenlisten, die Gedankengänge der babylonischen Lexikographen zu rekonstituieren, und besonders ihre Suche nach Wechselbeziehungen zwischen den Wörtern besser zu erkennen; vgl. Erim. V 1f. šu-gar : gamālu "schonen"
šu-kar : šūzubu "retten"

oder Group Voc. CT XVIII 29 i 48-50 und //

zu : nēmequ "Weisheit"
 zu : kaspu "Silber"
 zu : hurasu "Gold"

Diese letzte Gleichung erklärt sich vielleicht durch ein subintelligiertes "zu ist dasselbe wie ku-zu" (da ku-zu "der eine reine Kenntniss besitzt" 'zeichnengetreu' als SILBER.WISSEN gelesen werden kann); ich sehe aber im Hintergrund eine metaphorische Bezeichnung der Weisheit als Silber oder Gold (oder etwa: die Weisheit ist wertvoller als...).

15. Die exegetischen Methoden ausserhalb der Listen; Midraš

Wir würden einen grossen Teil der Probleme übersehen, würden wir nicht versuchen, die Methoden, die sich anhand der Listen feststellen oder vermuten lassen, auch in den Bilinguen und Kommentaren wiederzufinden, wo anhand konkreter Fälle die tendenziösen Auffassungen klarer zutage treten.

Benutzung der Listen in den Kommentaren:

Es wird selten auf Nachschlagewerke verwiesen, und wenn, dann einfach mit dem Verweis ina lišāni qabi "es ist in ... gesagt" (s. CAD L 213 a s.v. lišānu 3), wobei das entsprechende Werk sich oft nur schwer identifizieren lässt. Ein schönes Beispiel allerdings für die Benutzung einer Wortliste ist eine Stelle im Kommentar zu Šumma izbu XIV 5 (s. E.Leachy, TCS IV 153) ERIM-ka ana šal-la-ti-šá GUR-ár (ummānka ana šallatiša itār); dazu Comm. O 2-5 (op.cit. 232 f.) ERIM-ka ana šal-la-ti-šá GUR-ár // um-man-ka, [a-na šal-la-ti] i-ta-RI lib-bu-ú DÚL.LÁ // A.DÚL.LÁ // LAH₄.LAH₄ //, [ri-du-tu] // e-tel-lu-ú // šá-la-lu ina ERIM.HUŠ qa-bi, [um-man-ka] ana šal-la-ti-šá GUR-ár // um-man-ka LÚ.KUR i-šal-lal "dein Heer wird zu seiner Beute zurückkehren (bedeutet in der Tat folgendes:) dein Heer wird zu šallatu zurückkehren [zu einem Beutegut reduziert werden] (denn es ist zu deuten) nach der Analogie von DÚL.LÁ; A.DÚL.LÁ; LAH₄.LAH₄ (d.h. auf akk.) "Verfolgung, Zwangsarbeitshaus, als Beute wegführen" (d.h. eine Kontextverbindung, die die Negativität der Bedeutung hervorhebt; wie) es in Erimhuš gesagt ist. (Aber eine zweite Möglichkeit ist zu verstehen:) dein Heer wird zu seiner [nämlich der des Feindes, mit šu statt ša] Beute zurückkehren [reduziert werden] (d.h. in klarem:) dein Heer, DER FEIND wird es als Beute wegführen."

Wie man sieht, hat diese Exegese zum Zweck, den (anscheinend positiven) Inhalt der Apodose als negativ zu deuten. Die Erim.-Stelle, worauf der Kommentator anspielt lautet in der einzigen Version, die wir kennen (CT XVIII 48 iii 12-14 = Erim.I 198-200)

⁺dul-lá⁺ : ri-du-tú (⁺Comm.O dúl-lá)
⁺é-dul-lá : e-du-lu-u⁺ (⁺Comm.O a-dúl-lá : e-tel-lu-ú)
 lah₄-lah₄ : šá-la-lu

Die Unterschiede in dieser Version und der unseres Kommentators sind vielleicht auf zwei verschiedene Manuskripte zurückzuführen; es ist aber viel wahrscheinlicher, dass der Mann aus dem Gedächtnis zitiert hat; man beachte, dass zuerst die sum., dann die akk. Reihe aufgeführt wird, was uns vielleicht erlaubt, auf eine Erlernungsweise ABC abc (nicht etwa Aa Bb Cc) rückzuschliessen (s. S.137).

Der interessanteste Punkt (gesetzt, ich habe den Kommentar richtig paraphrasiert) ist, dass der Exeget die lex. Gruppe nur wegen der Assoziation der akk. Wörter (des semantischen Feldes, zu dem sie gehören) anwendet.

M.Civil (JNES 33,329) hat gezeigt, dass man die lex.Listen in einzelnen Fällen auch ohne Hilfe eindeutiger Vermerke identifizieren kann, aus denen die Kommentatoren ihre Deutungen geschöpft haben.

Wie Civil sieht, kann man oft nicht unterscheiden, ob das Zitat auf eine Zeichenliste oder auf eine Wortliste verweist, z.B. JNES 33,332 Z. 43 f. (Die Ziffern fügen wir zur Gliederung ein):
ina kit-tab-ri-šú : ina i-di-šú 1) kit-tab-ri : i-di
 2) še : i-di / 3) še : kit-tab-ra

1) kommt fast sicher aus einer Syn.-Liste (vgl. LTBA 2,1 xiii 90), aber 2) und 3) können entweder aus zwei verschiedenen Stellen von Wortlisten stammen oder aus einer Zeichenliste, und zwar A VII/4, wo allerdings der Passus, der in Frage käme, nicht ganz erhalten ist (s. JCS 13,121); man findet zwar kittabru in

A VII/4 i 25, aber, um sicher zu sein, dass das Zitat daher stammt, müsste die Lesungsspalte mitzitiert sein. Eine andere Möglichkeit ist, dass der Kommentator seine Gleichungen aus Bilinguen bezogen hat. 98)

Die Kommentare sind zwar viel ausführlicher als die Listen, aber sie sind fast genau so elliptisch, ihre Syntax ist sehr primitiv, und die genauen Gedankengänge schwer nachvollzuziehen. Um einen Eindruck zu vermitteln, versuchen wir probeweise die Paraphrase eines Abschnittes (M.Civil, art.cit. 331 Z.2-6; s. auch die Bemerkungen des Verfassers S.333); kommentiert wird aus einer Beschwörung GUG NU.ZU Û GUG NU.ZU (obwohl diese Wörter wahrscheinlich eher schon eine Deutung von na₄ gug nu-zu na₄ za-gín nu-zu "der Karneol nicht kennt, der Lapis-lazuli nicht kennt" darstellen, aufgrund der Gleichung za-gín = ellu = gug):

lu-'at-ma / a-na ni-qi-i ul na-ṭa-at : pu-uh-tum ši-i : GUG :
 el-lum / NU : la-' : ZU : na-ṭu-u : a-ma-ra : a-na ni-qi-i ul
 na-ṭa-at / šá E-u : SISKUR : ni-qu-ú : SISKUR : su-le-e um-ma
 lu-'at-ma / a-na su-le-e ul am-ra-at

"sie (d.h. die gebärende Frau) ist besudelt und für ein Opfer nicht geeignet; (wieso?) es ist ein 'Ersatz': GUG (heisst) "rein", NU (heisst) "nicht" (also sie ist nicht rein, lā ellet, lu''at); ZU (heisst) "geeignet sein" 99) (oder auch) "ausersehen", (also sie ist für ein Opfer nicht geeignet; da man (aber) sagt SISKUR (für) "Opfer" (und) SISKUR (ebenfalls für) "Gebet" (darf man die Bedeutung "Gebet" auch für GUG ansetzen) also (folgendermassen wiedergeben:) sie ist besudelt und für ein Gebet nicht auszuersuchen".

In diesem Text scheint pūhtu ein Schlüsselwort zu sein. M.Civil übersetzt "Metonymic form". Es vermittelt zunächst die Idee des "Tauschs" - ein suggestives Bild, das aber sowohl die Übersetzung

als auch eine bestimmte Methode der Hermeneutik beinhalten könnte.
Wichtig für die Deutung ist die Stelle Examenstext A 15 (Å.Sjöberg, ZA 64 [1975] 142 mit Komm.):

ki-bi-gar-ra niġ-GIL.GIL-bi ka-kéš-ta [...]
pūnta egirta kasirta ...

die man versuchsweise so übersetzen kann: "Bedeutungstausch (Metonymie, Metapher?)", "gegensätzliche Bedeutung, Gegenteil", "(Schriftzeichen oder Wort) mit mehreren Bedeutungen", während das Wort für einfache "Gleichung, Entsprechung" nach Z.20 niġ-sè-ga = tamšil (akk[adi]) lautet. Wenn wir aber von unserer Kommentarstelle ausgehen, könnte pūntu vielmehr "Wortumstellung" heissen (GUG.NU-NU.GUG); folglich könnten die drei Ausdrücke aus Examenstext A sich auf automatische Verfahrensweisen beziehen, die nötig waren, um sumerische Syntax in akkadische umzusetzen; sie wären dann so zu übersetzen:

- 1) "Wortumstellung". Ein Beispiel wäre etwa é-šè (a-b) "zum Hause" vs. ana bīti (b-a).
- 2) "Kreuzung". Egirtu wäre ama-a-bi vs. ahulap ummi[šu ...] (TCL VI 54 Rs.26; s. ZA 40,89), wo sum. a als "Schrei" aufgefasst und die Syntax auf den Kopf gestellt wurde. Oder etwa: kalam-ma-ni^dutu-è-gin_x ... ("ihr Land wie die aufgehende Sonne ...") vs. māssa kīma^dUTU ihāt ("sie überprüft ihr Land wie der Sonnengott ..") (KAR 16,7 f.), wo sum. è (übrigens nicht ohne Stützung durch lexikalische Texte; s. PEA bil. MSL III 219,9) nicht als wasū sondern als hi'ātu aufgefasst wird, was einen guten Sinn ergibt, wenn man allerdings die sum. Syntax vergewaltigt.

- 3) "Zusammensetzung". Kasirtu (eigentlich "Verknüpftes") könnte sich auf die langen sum. Perioden mit nominalisierendem -a oder auf Konstruktionen wie ud ...-a ud-bi-a (// inūma ... inūmišu) beziehen.

N.B. Examenstext A 15 ist leider nicht ganz vollständig erhalten, aber den zweiten Teil dürfte man etwa so interpretieren:]eme-URI-ra si-sá-e-dè nu-[gar-ra] i-zu-u //]šu-lu-šá-a šá ak-ka-du-u a-na šu-te-šu-ru la na-tu-ú MIN (i.e. ti-de-e) "] jeweils drei Fälle, wo sich das richtige Akkadisch schwer finden lässt (kennst du)". Etwa ähnlich der von Å.Sjöberg (loc.cit. S.157) zitierte Passus (Streck, VAB VIII 256,17): "ich habe die komplizierten Werke gelesen, die mit sumerisch 'bedeckt' sind, wo es schwer ist, die richtige akkadische Lesung zu finden" (es handelt sich um Texte, die viele Sumerogramme enthalten oder um Bilinguen).

Man könnte den Kommentaren noch viele Beispiele entnehmen, die eigenartige Übertragungsmethoden verwenden, die vielleicht ebenfalls dem Typ pūntu entsprechen; zitieren wir nur zwei Beispiele:

- a) Komm. zu Šumma ālu (CT XLI 27 Rs. 18 f.)

É.BI NAM TUKU šī : É.BI an-nu TUKU šī
NAM : an-nu : an-nu : ár-nu

Die zweite Zeile verdeutlicht, wie man von NAM zu annu/arnu kommt und ist ungefähr so aufzufassen: "NAM (=) annu (Beteuerungs- wort, vgl. annu als grammatikalischer Terminus in NBGT IV 21-23 für al-dim, hé-am, na-nam na-nam); annu (ist aber dasselbe wie arnu) (Sünde). Vermutlich ist aber nam-tag = arnu nicht ohne Wirkung auf diese Ableitung geblieben.

- b) Der Kommentar zu Šumma izbu V 245 C (s. E.Liechty, TCS IV 229) bietet zwei mögliche Interpretationen an: šú : kiššatu : šú : ahū. Dies geschieht wahrscheinlich durch implizite Zusammenführung mit bar, wegen ähnlicher Form der Zeichen ŠU und BAR; die Bedeutung ist entweder "weltmächtiger König" oder "fremder König", zwei Lesarten, die ohnehin einander nicht ausschliessen.

Bilinguen.

Parallel dazu kann man einige Verfahren der Bilinguen heranziehen.

Darüber hinaus, dass das Akkadische und das Sumerische viele gemeinsame syntaktische Strukturen (Verb am Ende des Satzes, Konstruktionen wie ud ...a ud-bi-a // inūma ... inūmišu usw.) und viele gemeinsame Wörter besitzen, die in manchen Kontexten eine offensichtliche Parallelität zwischen dem Sum. und Akk. zur Folge haben, darüber hinaus scheinen die Bilinguen in einzelnen Fällen noch weiter zu gehen und reine Abbildungen (calques) des Sum. zu bieten, die im Akk. als sprachwidrig auffallen.

Z.B. téš-bi l-kú-e // mithāriš itakkalu (Lugal-e II 36), wo ein sum. Idiom (etwa "sie schlagen gegeneinander") wortwörtlich mit "sie essen einander proportionellerweise" wiedergegeben wird; vgl. noch húl-la-gin_x im-ma-na-ni-ib-šar // kīma hidūtīm ittaš-kanšum (YOS 9,36 i 27 // CT XXXVII 2 i 30) "wie Freude wurde für ihn gesetzt". Ohne einmal die Bilinguen heranzuziehen, findet man schon in einsprachigen Texten z.B. itūt kūn libbi (s. CAD I 317 a s.v. itūtu) "Fund der Festigkeit des Herzens", was nichts anderes ist als ein "calque" von ša-ge pād-da (da ša = libbu, gi(n) = kānu, pād = watū).¹⁰⁰

Ausserdem schöpfte der Gelehrte der Spätzeit, als er von jeder lebendigen sum. Überlieferung abgeschnitten war, seine Kenntnisse aus den abstrahierten Gleichungen der Listen, die die funktionellen Gesetzmässigkeiten der Sprache nicht wiedergeben. Das führt selbstverständlich zu krassen Missdeutungen, die es sich kaum lohnen würde zu berücksichtigen, es sei denn, um einen Einblick in die Quellen der Bildung der Schreiber zu gewinnen; s. z.B.

JNES 26,207,34,36 é-gi₄-in-zu // é a-mat-ka (sum. "wie wenn" // akk. "Haus, deine Dienerin"); die Schriftzeichen sind falsch getrennt und gedeutet in é "Haus", gi₄-in ES für gemé "Dienerin", zu "dein".

Daneben gibt es frappierende Umdeutungen, hinter denen sich eine Intention vermuten lässt; z.B. SBH 1,38 f. und Dupl.

u₅-a e-ne-šā-šā-ni ("Oh! sein Wort ...") // šā šā-di-i a-mat-su ("der Ostwind, sein Wort ..."); grammatikalisch korrekt, wobei u₅ als im_u "(Süd)ostwind" verstanden wurde.

SBH 4,56-59 mit SBH 52, Rs.29-33:

... mu-bi še am-ša₄ "sein Holz stöhnt" // eṭlu šū idammum "dieser Mann stöhnt"

... gi-bi še am-ša₄ "sein Rohr stöhnt" // ardatu šī tadammum "diese junge Frau stöhnt"

Warum das Paar "Holz-Rohr" in "Mann-junge Frau" umgedeutet wird, bleibt mir rätselhaft; vgl. die folgenden Listeneinträge:

gi.e : k[i-sikil] : [ardatu] (ES Vok. II 71); und mu.u : MU : eṭlu (A III/4, CT XII 8 i 13) mit mu-ú-a : PA : eṭlu (Ea I A 262 // B iv 15).

Diese Verfahren lassen sich begrifflich nicht leicht einordnen, weil die Assoziationen, die ihnen zugrunde liegen, den Tiefen der Phantasie zu entspringen scheinen. Man könnte vorläufig von Nicht-Unterscheidung der funktionellen Ebenen sprechen, von Überbewertung einzelner Merkmale, wodurch Verwandtschaften, Analogien aufgedeckt werden, die ein vertrautes Wort aus seinem Kontext entrücken und es mit einem bisher versteckten, dennoch hintergründig vorhandenen Inhalt verbinden.

Diese Tendenzen und andere, denen wir gelegentlich begegnet sind, rufen unwiderstehlich den jüdischen Midraš ins Gedächtnis. W.G.Lambert (s. seine Bemerkungen in AfO 17, 311) hat ihn schon zum Vergleich herangezogen, und zwar anlässlich seiner Veröffentlichung des Address of Marduk, dem ein sehr interessanter midraš-artiger Kommentar angefügt ist (s. u.a. dort B 6, F 8-9).

Es wäre schwierig, für die babylonische Hermeneutik eine eigene Definition zu finden; sie ist uns nur bruchstückhaft bekannt, und wir wissen sehr wenig von dem geistigen Kontext, in dem sie sich entwickelt hat; wir dürfen also nur mit Vorbehalt das Judentum heranziehen, wo der Bezug auf ein offenbartes Buch rechtfertigt, dass jeder Buchstabe seiner Deutung harrt und einen gewichtigen Einfluss sogar auf das Leben der Gesellschaft ausübt. Ohne also zu tief in die Analyse zu gehen, darf man sagen, dass der Midraš und die exegetischen Verfahren, wovon er nur eine Stufe ist, die klare, eindeutige Aussage, die den Leser unvermittelt trifft, in Frage stellen; das Wort mit seiner Bedeutung ist nicht ein Gegebenes, sondern etwas Bedeutungsgebendes, das auf immer verstecktere Interpretationsebenen verweist. Die Verfahren, wodurch die impliziten Bedeutungen aufgedeckt werden, sind verschieden und ihre Anwendung mehr oder weniger strengen Normen unterworfen; sie gehen davon aus, dass jedes Merkmal signifikant ist, und dass ihm eine wesensessentielle Bedeutung zugeschrieben werden darf (z.B. solche Merkmale wie plene- oder defektive Schreibung; verschiedene analogische Beziehungen, wie Parallelität des Kontextes, Paronomasie usw.). Die jüdische Exegese unterscheidet den Draš

sowohl von dem Pšat (sprachlich-historische Deutung) als auch vom Remez (allegorische) und vom Sod (mystische Deutung; die bis zur radikalen Verneinung des wörtlichen Sinns geht).

In der jüdischen Tradition fehlt es nicht an exegetischen Methoden, die von der Deutung der Schrift ausgehen (z.B. die Gematria); in vergleichbaren, wenn auch rudimentären, Verfahren darf man eine Eigentümlichkeit der babylonischen Exegese sehen: sie scheint sich mit Vorliebe der Schriftdeutung hinzugeben. Je weniger man mit genuin-sumerischen Texten umging, desto grösser wurde die Suggestivkraft der Schrift; die Zeichenlisten waren die ideale Quelle für eine Schriftexegese, die die Offenbarung der verhöllten Bedeutungen suchte, und wurden selbst durch solche Ausdeutungsmethoden beeinflusst. Das beste Beispiel für diese Hermeneutik der Schrift ist En.El. VII mit seinem Kommentar, wo den einzelnen Zeichen mittels der richtigen (allerdings oft weithergeholten) Aussprache soviel wie möglich von der Bedeutung des ganzen Satzes übertragen wurde. Diese Methode bereichert die Schriftzeichen um immer mehr Lesungen und mehr Bedeutungen, und erlaubt, diese Zeichen nicht mehr einfach zu 'lesen' und mit einer bestimmten Bedeutung zu verbinden, sondern sie immer tiefer zu interpretieren aufgrund ihrer bisher nicht realisierten Affinitäten mit neuen Lauten und Bedeutungsinhalten. Systematisch bis in ihre letzten Konsequenzen getrieben, würde eine solche Theorie dahin führen, dass alle Zeichen dieselbe unzählbare Menge von Bedeutungen haben.

Um auf die praktischen Probleme zurückzukommen, wovon diese Arbeit ausging, soll es jetzt heissen: dass wir die lexikalischen Listen nicht mehr als lexikographische Quellen heranziehen dürfen?

Das wäre natürlich stark Übertrieben. Es ist aber noch deutlicher geworden, dass die Listen und die babylonische Philologie als solche eine eigenartige Etappe in der Geschichte des Wissens darstellen, die man, soweit man sie aufhellen kann, in ihrer Besonderheit studieren sollte.

Anmerkungen:

- 1) Wir geben unten (Abschnitt 7) eine grobe Übersicht, unter welchen Gesichtspunkten sich ein Listeneintrag allgemein betrachten lässt. Dabei werden auch die Wortlisten mit berücksichtigt.
- 2) Zu diesen Termini s. das unten in Anm. 8 zitierte Werk von R. Jakobson.
- 3) Gelegentlich Šanfī "eine andere Möglichkeit für" in Erimhuš und in Kommentaren.
- 4) Tatsächlich gibt es einige Prachtbeispiele in der späten zweisprachigen Literatur, die sich nur durch verständnislose Benutzung einer Liste erklären lassen (s. unten Abschnitt 15), ganz zu schweigen von eindeutigen Fehlern wie im Fall einer kassitischen Siegellegende, auf die mich C. Wilcke hinwies: der Schreiber bzw. Siegelschneider hat dort akk. sullū "Gebet" durch sum. tiillá: (d.h. die Entsprechung von akk. sūlu "Strasse"!) wiedergegeben - ein Fehler, der vermutlich auf schlampiges Nachschlagen oder Lernen in einer Nabnitu-Liste zurückzuführen ist.
- 4a) Lesung allerdings unsicher; Diri I (CT XI 35 i130) hat nur]f-ra-ár-ma; vgl. W. Hallo, JCS 18, 64 (Hinweis C. Wilcke).
- 5) So möchte ich die Aussagen von W. v. Soden auslegen, wenn er (in Sprache, Denken und Begriffsbildung im Alten Orient, Mainz [1975] S. 15) von "Begnügen mit Unbestimmtheitsrelationen" und "Verzicht auf das Bemühen um exaktere Aussagen" spricht. Was nicht geschrieben ist, ist nichtsdestoweniger bestimmt; dass wir unfähig sind, alle akkadischen Entsprechungen zu erklären, ist unserer eigenen Unwissenheit zuzurechnen, unserer eigenen Unfähigkeit, uns in die Denkweise der alten Babylonier zu versetzen.
- 6) Denkbar wäre iti_x (UD.^d NANNA) "Mondlicht", da es sozusagen

ein Nacht-Licht ist.

- 7) Vgl. I K 21,10,13, wo brk für qll steht.
- 8) Für die Übersetzungsprobleme im Allgemeinen s. R.Jakobson, Aspects linguistiques de la traduction (in Essais de Linguistique générale, Paris [1963] 78 ff.); G.Mounin, Problèmes théoriques de la traduction, Paris [1963]. Für das Problem der Entsprechung 'Wort-für-Wort', s. E.Leisi, Wortinhalt, Heidelberg [1972⁴] mit einer eingehenden Darstellung meist anhand englisch-deutscher Beispiele.
- 9) S. die Bemerkungen von W.W.Hallo, JNES 5,169, die einen interessanten Ansatz geben. (N.B. sa₁₀ < ša'amu ist nicht erwiesen und sogar unwahrscheinlich).
- 10) Z.B. Nrn XII und XIII, und zwar weil sie ausschliesslich semantische Oppositionen enthalten (Wortpaare, bi-, tripolare Exemplifikationen).
- 11) Für eine schematische Darstellung s. z.B. G.H.Blanke, Einführung in die semantische Analyse, 114-116.
- 11a) Natürlich hängt es damit zusammen, dass das Stichwort (LÚ) kein Determinativ ist (wie z.B. GIŠ) sondern mitgelesen wird, und damit unwiderstehlich syntaktische Assoziationen hervorruft.
- 12) Diese Arbeit wird heute vielleicht noch am besten illustriert durch den Aufsatz des grossen Bahnbrechers A.Poebel über die Verteilung der Präfixe e- und l- im Altsumerischen von Lagaš (AS II [1931]).
- 13) Die Existenz von zwei L-Phonemen, die seit A.Falkenstein (Das Sumerische, S.24) prinzipiell akzeptiert zu sein scheint, wäre noch zu beweisen.
- 14) Laut I.J.Gelb, A Study of Writing [1952] S.67, der eine

Übersicht der grundsätzlichen Fragen gibt. Vor ihm s. hauptsächlich A.Falkenstein, Archaische Texte aus Uruk [1936], Einführung, besonders S.33, 38.

- 15) Cf. ib-ta-ab-la ZA 62,9¹⁰⁸.
- 16) Der Vorschlag von J.Krecher (AOAT 1,170), :ba: als /ba/ und :ba-a: als /bā/ zu deuten, ist m.E. nicht annehmbar. Ein Wort kann eine lange oder kurze Silbe enthalten, aber die Schriftzeichen sind in dieser Hinsicht zweideutig. Es ist übrigens im Allgemeinen nicht immer sicher, was 'Plene-Schreibung' im Einzelnen bedeutet (z.B. heisst BI.I.TU immer /bītu/ oder gelegentlich auch /bejtu/?). Eine spezielle Untersuchung müsste den eigentümlichen Schreibweisen des Akkadischen, wie sie die aB Listen enthalten, Rechnung tragen.
- 17) Die theoretische Grundlage kann man U.Weinreichs Aufsatz On the description of phonic interference (Word 13,1-11; Revision des entsprechenden Abschnitts 2.2 in Languages in Contact) entnehmen.
- 18) Wie ist das Verhältnis von LAK 459 ~~←~~ und LAK 460 ~~→~~ = kam₄ falls ähnlich mit LAK 29 ~~←~~; vgl. TŠŠ 630 I 4 mit Deimel Fara 3 [Hinweis J.O.Edzard] 63 VI 5).
- 18a) C.Wilcke verweist mich auf é-hal-bi "Eisschrank"; s. früher CRRA 19,190 Anm.51.
- 19) Ich hatte zuerst gedacht, man könnte eine konsonantische Basis K einsetzen (s. z.B. UET VI 118 iv 11 f. gizzal ši-ma-an-ke₄-eš), aber C.Wilcke verweist mich auf eine Anzahl Textstellen, die eindeutig einen vokalischen Anlaut voraussetzen (z.B. Lugalbanda I 224 nam-e-a-AK-e; s. C.Wilcke, Lugalbanda S.82). S. jetzt aber D.O.Edzard, ZA 66,55f.
- 20) Vgl. Fāra-Zeit: kar-AK (OIP 99,256 ii 3)
- Ur III : kar-AK-KID (MCS 4,15 Nr.6; ITT 3,5171; 6263; ITT 5,6996 [Hinweis D.O.Edzard])
- aB-Zeit : kar-KID (passim)

Die Entwicklung der Schreibung scheint ziemlich klar zu sein.

21) s. TCS I 252 SID hé-na "Abrechnung soll gemacht werden".

22) s. noch ka-ša-an ša-ša // AK.AK (AfO 24,28,16) [Hinweis C.Wilcke].

23) Obwohl es hier nicht unmittelbar in Betracht kommt, ist das Verhältnis zwischen /n/ und /š/ nicht aus den Augen zu verlieren (s. A.Poebel, GSG § 83); einige Beispiele weisen auf eine dialektale Verteilung hin (zwischen EG und ES: a-nir/a-še-er, na-ri/še-ri, mundum/šumdum, en+tar/šš+tar, nir-gál/še-er-ma-al, ne-mur/še-mur); darüber hinaus sind noch andere Tatsachen bemerkenswert: die beiden affirmativen Präfixe ša und na-; die Lesungen ša und na für ŠA; vgl. auch die Bemerkung von R.D.Biggs (ZA 61,195): (in den Abu-Salābikh-Texten) "NA is apparently replaced by a sign resembling ŠA".

23a) Das Schriftzeichen ARAD x KUR: meint das übliche :MUNUS x KUR:; es handelt sich dabei um eine besondere Form der Attraktion: 'Diener' zieht natürlich 'Dienerin' nach sich, aber die Einführung des Zeichens MUNUS x KUR würde im Zusammenhang der Liste ein Fremdkörper bilden, daher die ad-hoc -Bildung eines neuen Zeichens, das sich in der Reihenfolge natürlich anschliesst. Vgl. noch unten S.120-125.

24) Schwierigkeiten bereitet der Typ si-ig, si.e (SIG, PEa 727 f.): zwei verschiedene silbische Auflösungen? Hinweis auf eine Vokalfärbung e (kontrastiert mit i)? oder einfach Erinnerung an eine aAk.Schreibweise (se₁₁ oder besser šé)? Weist andererseits die Folge ku.ù, ku.ú (KU, PEa 10 f.) auf einen Unterschied beim Vokal oder beim Konsonanten?

24a) Bei sún ist unsicher, ob </suḡun/oder/sumun/ (PEa 588: sú-mu-nu // sú-mun).

25) Diri II, Text A (Ass. 2559) 290 f.

bu-ru : GIŠ.𒀭 : inbu, illūru

Text E (CT XI 43, Rm 600, 6 f.) bu-ru : GIŠ.𒀭 : [inbu]

gu-ru-un : GIŠ.𒀭 : [illūru]

Text F (ibid. 37966, Af.) bu-ru : GIŠ.𒀭

gu-ru-un : GIŠ.𒀭 (!)

26) Freilich darf man diesen (möglicherweise nur scheinbaren) Parallelismus nicht überbewerten; es wäre gewiss vorsichtiger, den Tatbestand einfach als einen Wechsel M/N zu beschreiben, etwa wie im mischnaischen Hebräisch, wo es einen synchronischen Wechsel -im/-in beim Plural der Substantive gibt.

27) Für das Sumerische vgl. bisher A.Poebel, GSG §§ 69 f.,

A.Falkenstein, Das Sumerische S.27, B.Landsberger, MSL VIII/1

28 zu 192a; für das Akkadische cf. W.von Soden, JNES 27 [1968]

214-220; für velare Verschlusslaute s. auch Knudsen, AOAT 1, 147-156.

28) Der (allerdings spät belegte) Zeichenname ú-ḡu-ú

(CT XII 31, 35586 Vs. -einem Textzeugen von S^b mit ZN) ist schwer zu erklären. Welche Lautfolge stellt ŠU dar, und überhaupt, wie wurde /ḡ/ auf akkadisch ausgesprochen? Ausserdem setzt dieser ZN einen vokalischen Auslaut voraus; am besten wird man deshalb annehmen, dass er etwa durch udū (ZN von UDU) beeinflusst worden ist.

28a) Der Autor hatte die Güte, mir diesen Aufsatz noch vor seinem Erscheinen in Manuskriptform mitzuteilen.

29) Cf. CT XIX 40, K 4645, 7-8:

MI.ÚS. ni-ta-lam DAM : ha-[i-ru] "Gatte"

ÚS ni-ta-dam DAM : ha-i-[ru]



Dieser Befund scheint zu beweisen, dass /nitalam/ aus /nitadam/ entstanden ist und spricht für :r: als Variante von :d:.

30) Nach C.Wilcke wäre der Parallelismus nur scheinbar und erklärte sich besser durch eine Ellipse für (zag) dib.

31) Hier könnte allerdings der Vokalismus von šamaššammū "Sesam" analog eingewirkt haben (D.O.Edzard).

32) Sonst ist für das Zeichen auch eine Lesung /šudeš/ bekannt.

33) Schwer zu deuten ist die prä-sargonische Schreibung TUG.TAG.TUG.TAG-dè ... e-[n]e-lá "Zum Weben (?) hat sie es ihnen dargewogen" (J.Bauer, AWL Nr 129 viii 3ff.); in diesem Text bekommen mehrere Arbeiter Wolle, um Kleider nach Muster anzufertigen; sie bekommen nicht fertige Kleider, wie J.Bauer annimmt; das Gewicht der verteilten Wolle wird nach dem Gewicht schon fertiger Kleider geschätzt, um Verschwendung vorzubeugen. Zumindest ist diese Erklärung die wahrscheinlichste, und die Verbalform wird man wohl mit "weben" übersetzen dürfen.

Im Übrigen sei hier bemerkt, dass man in Ur III durchweg níg-šiš-tag-ga schreibt, bei túg+tag hingegen TAG-a (s. H.Waetzoldt, Untersuchungen zur neusumerischen Textilindustrie [1972] passim); ebenfalls findet man nie *túg TAG.TAG-ge-dè, sondern stets TAG.TAG-dè; es handelt sich also um zwei Verben - so dass unser :tu-ku: zumindest teilweise eine gute Überlieferung darstellt -, obwohl es dann schwer wird zu erklären, warum sie mit demselben Zeichen geschrieben sind. Es müsste geklärt werden, ob die beiden Verben "weben", "schlagen" aufgrund semantischer oder lautlicher Proximität mit einem Zeichen geschrieben wurden. Es könnte sein, dass ursprünglich šum "schlachten" und tag "berühren" mit LAK 628  geschrieben waren, TAG "weben" dagegen mit . Schon prä-sargonisch wären die Zeichen zusammen-

gefallen, aber Ea V hat noch die Erinnerung an mehrere TAG x X (in der Literatur wird m.W.nur TAG x TUG [für die Göttin Uttu] wird gebraucht); vgl. noch J.Krecher, ZA 63,208.

34) Der Lesung :ur-bi-in-gu: für :UR x UR: muss man mit den größten Zweifeln entgegentreten; das Zeichen ist eine Neubildung, die der Auffassung entspringt, dass gekreuzte Zeichen besonders geeignet sind, die Idee von 'Opposition' wiederzugeben. Vgl. dafür in der altsum. Schreibweise z.B. Ent.28 A iii 10 giš UR.UR-šè e-da-lá; Stèle der Vautours giš UR.UR-e e-da-lá (Ean. 1 IX.1).

Dass dieses UR mit unserem 'ul' zusammenhängt, wird u.a. durch die Sequenz von PEa 644f. nahegelegt:

644. hu-ul : GIS x GIS

645. : UR

Die Lesung von S^b ist wahrscheinlich eine ganze Verbalform und zwar vertritt sie UR-bi in-kú, da ur (-bi) kú etwa = "aufeinanderstossen"; cf. Enmerkar und der Herr von Aratta 256 a-da-mín nu-um-zu ur [nu-um]-kú und 258 [a-da-m]ín um-zu ur um-[kú]; vgl. noch W.Heimpel, Tierbilder 143. Ob und wann die Lesung /teš/ für :UR: einzusetzen ist, kann ich nicht sagen.

34a) Man kann vermuten, dass Zeichen mit mehrdeutigem Vokal ursprünglich Kontextvarianten bestimmter sumerischer Vokale entsprechen und dass sie von vornherein auch im akk. Schriftsystem existierten, aber erst viel später (wohl dann aufgrund einer systematisierten Theorie) besonders bei den KVK-Zeichen neu aufgeblüht sind.

34b) Dabei ist zu berücksichtigen, dass diese drei letzten Wörter möglicherweise einer dritten Sprache entstammen (Hinweis C.Wilcke).

34c) S. 34b).

35) Eine nur scheinbare Ausnahme ist išib vs. (w)āšipu, da die Entsprechung zwischen Sum. und Akk. nicht sicher fassbar ist;

die sum. Sibilans ist š (cf. PEa 72 i-ZI-ib in allen Textzeugen); das spätere išib (vgl. LÚ IV 42, MSL XII 130) ist wahrscheinlich eher das Ergebnis einer Konflation mit akk. (w)ššipu, als eine Entlehnung, die mir im strikten Sinne nicht beweisbar zu sein scheint. Übrigens scheint die Tätigkeit des isib viel mehr die eines Reinigungspriesters als die eines Beschwörungspriesters zu sein, wie aus J.Rengers Ausführungen (s. ZA 59, 122-126) hervorgeht.

36) Das Problem der Vokangleichung wäre noch eingehender zu studieren. Wir können aber darauf nicht weiter eingehen, da wir kein vollständiges Material haben; ausserdem ist eine Methode schwierig herauszuarbeiten.

37) Die Zugehörigkeit von suh-sah₄ + za zum Typ u-a + za (s. A.Sjöberg, Or. 39, 82) ist insofern problematisch, als diese Syntagmen, soweit sie z.Z. erforscht sind, stets einen labialen oder nasalen Konsonant enthalten: bul-bal, bud-bad, pud-pad, pug-pag; mul-mal; wu-wa; dub-dab, dubul-dabal; dum-dam, gun-gam, hum-ham; gun-gan. Aus der Reihe fallen nur zur-zar (s. M.Civil, art.cit. Nr 3.14) und suh-sah₄, die man allerdings als analogisch bezeichnen könnte (man würde im Übrigen leicht verstehen, dass suh-sah₄, etwa "Wirrwarr" in das phonetische Muster eines lautmalerischen Ausdrucks übergehen konnte). Das heisst noch nicht, dass man alle Fälle von reduplizierten SUH nach dem Muster u-a zu vokalisieren hat. Die Lesung /suh/ ist schlecht bezeugt (ŠL 569, 8 c; PEa hat nur sā.a, Z. 435); die marū-Reduplikation SUH.SUH-e lautet etwa /seshe/ (:si-is-hi; :zi-iz-hi; s. A.Falkenstein, ZA 53, 100); vgl. akk. zihzihu "Zwielicht" (mit demselben Reduplikationstyp wie birbirru < bir-bir).

38) Oder verhält sich ma-li zu ma-al wie akk. bani zu bān ? (D.O.Edzard)

38a) Vgl. noch das alte Lehnwort gihlū (< KI.HUL).

39) Dieser Angabentyp ist für die sum. Phonetik kaum anwendbar; s. aber J.Krecher, AOAT 1, 172-5.

39a) An dieser Stelle weichen A und B voneinander ab:

A 169 ki-lim : Z : nammaštu	Biii 4 ki-lim : Z : nammaštu "Getier"
170 gi-li-im : Z : II	5 gi-li-li : Z : nammaššū "Getier"
171 gi-li-li : Z : nammaššū	6 gi.e(riš) : Z : II

40) Ein Vergleich der Verschlusslautreihen ist, auch nach dem Aufsatz von J.Krecher (AOAT 1, 157 ff.) immer noch nicht möglich; einer akk. Opposition /b/ vs. /p/ entspricht im sum. eine zwei- oder dreigliedrige Reihe, deren Existenz, auch wenn ihre Rekonstruktion hoffnungslos sein sollte, nicht aus den Augen verloren werden darf (man kann sie, mit Krecher, durch P₁, P₂ usw. suggerieren). In der lexikalischen Überlieferung gibt es interessante Wiedergaben wie ba-ap-pi-ir, die vielleicht eine bewusst nicht-akkadisierte Form darstellen; auf akkadisch erwartet man nämlich babbiru oder pappiru, da zwischen zwei Okklusiven mit derselben Artikulationsbasis, die sich in zwei aufeinanderfolgenden Silben befinden, eine Tendenz zur Stimmangleichung besteht: d.h. eher bVb/pVp als bVp, kukkallu eher als gukkallu, kiškattu eher als giškattu.

41) Die Schreibung des Verbums bar mit dem Zeichen BA ist schon präsargonisch belegt (Stèle des Vautours XIX 6).

42) In TCL XV 38, 2 steht auf der Tafel, wie erwartet: ... ki-ib-la-aš¹ ša² x [(x)], nicht etwa *ki-ib-BAR, wie auf der Kopie (Kollation).

43) Die Verben si, si(g), šl(g) habe ich vor, separat zu behandeln.

44) Ich gehe hier von der Hypothese aus, dass pā ein effektives Verbum ist, etwa "dasein lassen, hervorrufen, heraufbeschwören (evocare)", was am besten erlaubt, die Wendungen ša-ge pā, ir pā

zu erklären; vielleicht in diesem Sinne in der Beschwörungsformel zi-an-na zi-ki-a hé-pà "das Leben der oberen Welt, das Leben der Unterwelt sei hervorgerufen" (s. A.Falkenstein, LSS NF 1,34), wobei die kosmische Dimension der Formel mit Sicherheit erlaubt, das beschworene Lebewesen zu erfassen und zu bezwingen. Wenn dies stimmt, ist pà als Verbum dicendi (wie in mu-lugal(ak) pà, zi-lugal(ak) pà) nur dann gebraucht, wenn es das magische, effiziente Wort bezeichnet (das Wort bedeutet nicht sein Bedeutetes, sondern ist es). Selbst die Wiedergabe mit watû "finden" dürfte von dieser Grundbedeutung abhängig sein, nicht einfach etwas "finden" (insofern, als seine Existenz von der Wahrnehmung unabhängig ist), sondern "es zum Dasein bringen", es 'realisieren', wie wir heute sagen, mit einem Ausdruck, der den operativen Prozess in der Erkenntnis naiv hervorhebt.

45) unsere Umschrift ki-hul^u will nur auf den vokalischen Auslaut, den man aus dem Lehnwort gihlû erlesen kann, hinweisen.

46) Dem Wort ašāru auf akk. scheint die Bedeutung 'organisieren' + 'sich kümmern um' zugrunde zu liegen, daher etwa 'betreuen' aber auch 'kontrollieren, mustern'.

47) Wie z.B. Gudea Zyl A I 20 f. é-ninnu me-bi gal-gal-la-àm, igi mu-na-ni-gar; ibid. 22 f. gù-dé-a šà-ga-ni sù-DU-àm inim-e mi-ni-kúš-ù.

48) M.E. nicht etwa wēdum "einzig", sondern zu edû.

49) patāqu < im-dù-a (s.B.Landsberger ad loc.); wie J.Renger mich bemerken lässt, könnten kanāšum und šakānum ein 'anagrammatisches' Wortspiel sein.

50) Nach C.Wilcke nicht etwa "können", sondern "Tafel", was theoretisch denkbar ist. Aber wie dem auch sei, muss man

man über eine Gleichung DA = "können" (le'û) gehen, um zur Gleichung DA = "Tafel" zu gelangen (lê'u). Der vergleichbare Fall giš ZU = lê'u macht diese Deduktion unanfechtbar.

51) C.Wilcke verweist mich auf den Gebrauch von IGI = šibû in Dilbat (z.B. Gautier, Dilbat 1,24).

52) S. auch z.B. B.Alster, Studies in sumerian Proverbs, Mesopotamia 3 [1975] S.31.

53) // Ea I A 53 f.

[b]u-ni-i[n] : LAGAB x A : buninnu šá A.ME

[b]u-gîn : L. x NINDA: buginnu šá akali

Die Verteilung der Varianten geht umgekehrt vor sich, aber das Prinzip der Verteilung bleibt unverändert.

54) // Ea I A 136 f., das als Lesung mi-id-da angibt.

55) S. G.Farber-Flügge, Der Mythos Inanna und Enki 165 f. In der sum. Literatur müssen PA.AN und PA.LUGAL verschiedene Lesungen haben; vgl. die Stelle aus Innin-Šagura bei C.Wilcke (ZA 62,37³), der mich auf diese Tatsache hinwies.

56) Das Verhältnis zwischen irtu "Brust" und irtu "eine Art Lied" ist unsicher. Für ad, s. J.Renger, ZA 59,181⁸²⁰ und J.v.Dijk, SGL 2,97 f.

57) Selbstverständlich steht ša libitti auch im Gegensatz zu etwa ša appi ("proskynein").

58) Schwerverständlich! Vgl. noch Nbn.XXII, CT XII 49,K 40 iii

76-80	šà sù-ud	: pu-uš-šu-ú šá GI.DUB.BA.A
	šà-giš ba-ab-gur	: II šá II
	DUB	: II šá II
	ba-bar UD	: II šá II
	UD AK-a	: II šá II

Die Tätigkeit, die damit bezeichnet wird, bleibt mir rätselhaft; vielleicht "Schreibrohr trocknen lassen" (nachdem das Mark heraus-

genommen ist).

59) Ea I C 11 Še-du : A x DUL : du-šū-ú ša A meš

Ea I A 11 [..] : ZN : du-uš-šū-u šá A meš šá? ID

60) Man darf natürlich nicht vergessen, dass in der späten, d.h. der neubabylonischen und noch mehr der achämenidischen und seleukischen Zeit, die Schreiber vermutlich mindestens so viele Schwierigkeiten mit dem Akkadischen wie mit dem Sumerischen hatten. In dieser Hinsicht sind die Varianten für die Zeichennamen von S^a Text A (in Landsbergers Edition) bemerkenswert, weil sie auf einer aramäischen Auffassung der Keilschrift zu beruhen scheinen (wo ein KV-Zeichen für Konsonant + einen beliebigen Vokal steht).

61) Komm. RA VI 131, AO 3555 Vs.10 fügt hinzu: i-ku pal-ku "Graben".

62) Die Bedeutung "Beil" könnte über das gemeinsame Zeichen GIN (Axt) hergeleitet werden. Vielleicht spielt aber auch die Allographie von tú(n) (akk. hatū "niederschlagen") mit, die palāqu "schlachten" erklären könnte.

63) Dazu der Kommentar RA VI 131, AO 3555 Vs.9 ina SUKUD (i.e. in der 'hohen' [Sprache?]) šá-ma-tum; šá šī-in-[ti

64) Die Gleichung ME = puhru erklärt sich am besten als eine Metathese pulhu > puhru.

65) Ich habe vor, ME in einem Aufsatz ausführlicher zu behandeln.

65a) s. G.Klaus, Semiotik und Erkenntnistheorie [München 1973]

92 f. und H.E.Brekle, Semantik [München 1972] 54-80.

65b) M.Foucault, Les Mots et les Choses, deutsche Übers. Die Ordnung der Dinge [Frankfurt a/M. 1974] 70.

66) Für die Literatur über die Zeichennamen, s. vorläufig noch V.Christian, MAOG 18/I [1913].

67) Oder ablu "trocken" ??

68) Wie C.Wilcke notiert, könnte BAD mit idim bzw. nagbu (dessen Zeichenform ab der aB-Zeit mit BAD zusammenfällt) zusammengehören.

69) Oder zu ruššū "schlecht behandeln", was wegen der Proximität von hibiz (auch = ruššū) naheliegt.

70) Für die Definition des ikonischen Zeichens, s. Ch.W.Morris, Signs, Language and Behavior; deutsche Übers. Zeichen Sprache und Verhalten [Düsseldorf 1973] 99.

70a) Bestätigt durch SBH 4,76 f. kur ba-ba na-nam // ma-a-tú i-sa-ap-pa-ah.

71) In A VIII/2 nicht erhalten; s. aber Komm. RA VI 131, 9'

ki]-na-a-tum : DUB ul šá-lim : I ge-re-eš : ARAD : ki-na-at-tum ..]

72) Vielleicht Emesal; s. die Belege CAD K 46 a.

73) Dieser Text gibt u.a. eine unendliche Liste von Übersetzungen für GI.

74) Dass das /e/ zumindest in der Verbindung nam-erim ausfällt, beweisen die Schreibungen nam-bi-ri'(HU)-e (Ur III, Nippur, NRVN I 2,5; 4,4) bzw. nam-bi-ri'(HU)-l (ebd. 2,4), die sich nur erklären lassen, wenn /m/ und /r/ in Kontakt waren (s. D.O.Edzard, BiOr. 25 [1968] 354 f.), d.h. nam(b)ri.

75) So wohl eher als A.Goetzes Lesung band, die sich schwerer erklären liesse.

76) s. auch S^aVok. aus Bögazköy (MSL III 87, Frgmt AG 2'-6')
[q]iltu, ūbtu, ašābu, [ā]lu, [mā]tu; diese Gleichung könnte
daher kommen, dass TIR in vielen ON vorkommt.

76a) Vgl. Innin-šagura 6 in-ti-bi an nu-zu-zu (Å.Sjöberg, ZA 65,
179).

77) Die Schreibung GIŠ.NI für /gissal/ ist in den Listen sehr gut
belegt: z.B. PKagal bil. 49; sie hat gegenüber der üblicheren
Schreibung :GIŠ.TUG.PI.SIRtenū.QA: (so die späte Auflösung) den
Vorteil, dass sie viel kürzer ist; man findet sie gelegentlich
in literarischen Kontexten (s. G.Farber-Flügge, Inanna und Enki,
Index S.225)

78) Vgl. Anm. 76a und 77.

79) Die Bezeichnung "abstrahiert" geht auf Schuster zurück
(ZA 44,242); sie soll die doppelte Nuance suggerieren: "ziehen"
wie in "Wurzel ziehen" + "Absehen von der Wirklichkeit".

80) Obwohl die hier vorhandene Analyse methodisch unhaltbar ist,
ist eine Lesung /ara/ überhaupt für DU allein viel plausibler
als für UD; vgl. a-rá "Mal" (in a-rá-mīn^a-kam z.B.); der Zeichen-
name ist aragubbū; ausserdem könnte sich /ra/ zu /ara/ verhalten wie
/re/ zu /ere/.

81) Eine Lesung /gašam/ oder /gašan/ ist nicht problematisch, da
die Alternanz m/n im Wortauslaut gut belegt ist (vgl. M.Civil,
JCS 25,174 und oben S.54). Es ist übrigens möglich, dass das Zeichen
TAG (oder viel eher SUM) in der Graphie NUN.ME.SUM als Lautindikator
funktionierte: NUN.ME = /abgal/, ABGAL^{sum} = /gašam/ ?

82) Die Lesung a-saš von PEa macht eine Etymologie *é-še(ak)
(Vorschlag C.Wilkes) unwahrscheinlich.

- 83) Dagegen würde ich die Gleichung :gu-ur: GA : kamāru
(Ea IV 24) verdeutlicht durch gu-ur GA : kamāru ša makkūri
(CT XVIII 50 iii ; f.) "anhäufen von Besitz" für grundsätzlich
glaubwürdig halten. Sie enthält zwar sehr wahrscheinlich eine
Volksetymologie; aber eine Lesung mit auslautendem -r passt
zu den Kontextbelegen von nīg-GA (s. F.R.Kraus, Staatliche
Viehhaltung [1966] 10-12). Wenn man im übrigen erklären will,
dass sum. nīg-GA und akk. makkūru, und sei es nur durch Volksety-
mologie, kollidiert seien, müsste eine grössere Ähnlichkeit
zwischen ihnen bestehen als zwischen /nišga/ und /makkūru/.
- 84) Über nam-tar und Verwandtes vgl. jetzt D.O.Edzard in
Jacobsen-Festschrift (im Druck).
- 85) Für die Rekonstruktion muss man allerdings jetzt C.Wilcke
(ZA 62,42^{13a}) berücksichtigen, der überzeugenderweise Text E
nach Text D Rs. ansetzt.
- 86) Wie sehr šu mit der Bedeutung von gimillu beladen war, sieht
man daran, dass man das Verbum gamālu in der nB. Zeit mit dem
Wortzeichen ŠU schreiben konnte.
- 87) Im Gegensatz zur folgenden Zeile (HUR.BAD) tērtu ša hašē
"tērtu bezogen auf 'Lunge', Omen".
- 88) s. D.O.Edzard, ZDMG 109 [1959] 250-252, und vorher
E.Sollberger, Système Verbal besonders S.41 f.
- 89) s. Anm. 88.
- 90) Über áš in Personennamen s. die Bemerkungen von D.O.Edzard
in BiOr 28 [1971] 164 rechts.
- 91) ummu ist hier paradigmatisch attrahiert!
- 92) aber saš-ki:hiašu (Hh II 294, CT XVI 45,122) dürfte einer
Fehllesung entstammen (etwa ~~š~~ > ~~š~~ ??).

93) bar ist zu unterscheiden von zag "Ende", "Grenze" und von á "lateraler Teil". bar entspricht etwa "l'autre côté" im familiären Frz.

Es bedeutet "Aussenseite" überhaupt in bar-ta gál-la "auf die Seite gestellt" (mis de côté), passim in Ur III-Urkunden.

uru-bar "faubourg" (vielleicht auch igi-bar) ist ein Kompositum des Typs an-ša.

"Aussenkörper", daher "Vlies" (cf. udu-bar-gál "Schaf mit Wolle"), "Rinde des Rohres" (s. die Lexika s.v. quiliptu).

bar-ús, "was dem Körper zusetzt", "Stachel" (akk. paruššu) [N.B., dass das Sumerische anscheinend kein Wort für stechen hat; in den Listen sonst TE, d.h. teḡ/te, wörtlich "sich nähern"]].

"Was um etwas ist, wie es um etwas steht"; cf. ZA 44,2 Z.10 lugal-mu bar-gá èn bí-in-tar dumu-uri^{<ki>}-ma-me-en "mein Herr hat sich über mich erkundigt; ich bin aus Ur". Diese Bedeutung erklärt auch den circumpositionellen Gebrauch (bar- ... -ak-a) für "wegen"; vgl. Ent.28-29 II 27 bar še-bi nu-da-sù-sù-da-ka "weil er diese Gerste nicht ersetzen wollte". Eine ähnliche Konstruktion mit der Bedeutung etwa "über ... hinaus" in Home of the Fish 22 ildum bar nam-ga-ku₄-ra-zu-uš hé-im-DU "die ganze Truppe, wenn du einmal selbst eingetreten bist, soll kommen" [für diesen Passus s. C.Wilcke, ZA 59,81⁷³; ich gründe meine Übersetzung auf eine ähnliche Analyse: ga-ku₄ (Subst. des Typs ga-an-tuš, ga-ab-sa₁₀, mu-DU) "Neuankömmling, Zuge-reister" → nam-ga-ku₄ "Neuankömmlingsstatus"; -ra-zu-uš enthält einen (auf akk. Weise) antizipierten Genitiv (wie erēbika_{1,2}) für *z(u)a(k)š. Es gibt in dieser Redewendung wahrscheinlich einen humoristischen Unterton.]

Problematisch ist ša.A bar.A (z.B. Enlil-Hymne 20; Enkita und Enkihégal, UET VI,153 Rs.22), was ich mit Vorbehalt als "innen Schrei, aussen Schrei" (gemeint ist etwa 'Skandal') deute. Es ist zu unterscheiden von lu-ša-bar-ra : ša libbašu salpu "mit verdrehtem Herzen", was sich auf irgendeine physische Eigenschaft beziehen dürfte (vgl. kua-ša-bar-ra, passim Ur III).

Die Bedeutung des Verbums bar ist in demselben Bedeutungsbereich wie die des Subst. zu suchen, mit der Grundidee 'Äusserlichkeit': šu+bar "freilassen", igi+bar "anschauen" (mit einer Nuance von sympathischer Beteiligung); a-bar-ra "sekretiertes Wasser" (Schweiss; allerdings vielleicht eher eine Genitivverbindung a-bar-a(k)); e-bar in prä-sargonischen Texten (s. A.Poebel, AS II, Index) heisst etwa "ist ausserhalb" oder "er hat herausgenommen" (von einem Grundstück); vgl. auch TCS I 230 a-ša ... hé-na-ra-bar-re "er soll ihm den besten Teil des Feldes (ki-sag₅-ga-bi) herausnehmen". Obwohl dieses Verbum, aus rein graphischen Gründen, mit BA geschrieben werden kann, hat es mit ba "zuteilen" semantisch nichts zu tun; der Imperativ allerdings scheint etwa /ba/ ausgesprochen worden zu sein: šu ba-mu-u₈ (TuM NF III 25,9) "lass mich los!"; SP 5,55,3 šu ba-àm; es ist aber nicht sicher, dass solche Schreibungen auf eine geschwächte Aussprache des /r/ zurückzuführen sind (für verschiedene Hinweise s. E.J.Gordon, JCS 12,47).

94) Ergänzung durch Kolophon der vorhergehenden Tafel so gut wie gesichert.

95) Kontextbelege wären 1) Enmerkar and the Lord of Aratta 612 (Kontext abgebr.) 2) Lipit-Ištar B 51; da dieser letzte Passus syntaktisch schwierig einzuordnen ist, kann man sehr wohl denken, dass es sich um eine Glosse oder um eine Psalmodie-Anweisung handelt.

96) Eine Lesung /lu/ für UR im Kontext scheint mir undenkbar; in der Praxis dürfte die Verteilung UR = /ur/, LÚ = /lu/ unangefochten bleiben.

Bemerkenswert ist, dass die Sektion UR in der Überarbeitung von PEs auf die Sektion LÚ folgt.

Für das (pronominale) Element ur s. die Bemerkungen D.O. D.O.Edzards in BiOr.28,165 f.

97) Vgl. D.O.Edzard, ZA 55 [1963] 91-112.

98) ŠE = idu könnte vielleicht auf zag-še (s. C.Wilcke, Lugal-banda 168 K) zurückgehen.

99) s. M.Civil art.cit. 333; N.B., dass ZU = naṭu sich NUR aus der negativen Wendung níg nu-zu-a (lā amrātu, lā naṭātu)

"Unbekanntes, Unerhörtes, Unziemliches" erklären lässt.

100) s. Anm. 44.